

ob Hochdieselben die Anordnungen der hohen Regierung billigen werden oder aber nicht, und ob Sie die geschriebenen Verfügungen bestehen lassen wollen. Ich schließe mich daher dem Antrage an, daß die Behandlung der Sache auf morgen verschoben werde.

Hr. Obergerichtspräsident Dr. Tanner bemerkt, daß, da der Grundsatz wie der Große Rath nach Umständen handeln könne, von Niemandem bestritten worden, es ihm gleichgültig sei, ob heute oder morgen über seinen Antrag, den er nun zurückziehe, abgestimmt werde.

Hr. Präsident Blattner. Für das Benehmen des Präsidiums können nur die Vorschriften des Reglements maßgebend sein. Ich theile allerdings die Ansicht, daß außerordentliche Ereignisse ein außerordentliches Benehmen rechtfertigen könnten; bis dahin hat aber noch Niemand motivirt, daß es dringlich sei, daß der Gr. Rath sofort eine Schlußnahme fasse. Ich könnte mich daher nicht veranlaßt finden, von den Bestimmungen des Reglementes abzuweichen, sondern ich finde mich verpflichtet, sämtliche anwesende Mitglieder bei der Amtsehre und beschworenen Pflicht, sowie im Interesse des Vaterlandes aufzufordern, hier am Hauptorte zu verbleiben und morgens um neun Uhr wieder in dem VersammlungsSaale einzutreffen.

Nach dieser Erklärung des Tit. Präsidiums haben die Mitglieder sich entfernt.

### Sitzung vom 13. Jenner.

Der Namensaufruf der Mitglieder der Behörde beginnt um 10 Uhr. Nachdem es sich ergeben, daß die Versammlung reglementarisch vollzählig ist, hält der Herr Großrathspräsident Blattner folgende Rede:

Hochgeachtete Herren!

Unter weniger trüben Aussichten als heute wurde vor Kurzem dieser Große Rath periodisch wieder ergänzt, und die damals vorausichtliche Annahme einer neuen Staatsverfassung verhielt ihm eine sehr kurze, gleichsam nur provisorische Existenz und Wirksamkeit; Sie wollen mir daher

auch Tit. nicht verübeln, wenn ich Ihre Sitzung nicht in der sonst üblichen Weise eröffne, sondern mich auf die kurze Eröffnung der Gründe Ihrer so baldigen Einberufung beschränke.

Tit. Das Gesetz vom 6. Nov. abhin, über die Fortsetzung der Verfassungsrevision schreibt vor: so wie sich die absolute Mehrheit sämtlicher in den Kreisversammlungen stimmfähigen Bürger des Kantons für die Annahme des Entwurfs erklärt haben werde, so sei derselbe als vom Volk angenommenes neues Staatsgrundgesetz, nach Anordnung des Großen Rathes, zu promulgiren.

Die diesfalls am 5. d. M. wirklich erfolgte gesetzmäßige Annahmserklärung erforderte somit die Versammlung des gegenwärtig verfassungsmäßig bestehenden Gr. Rathes, um die erforderlichen Anordnungen zur Einführung der neuen Staatsverfassung zu treffen.

Unerwartete Ereignisse aber, welche unser Vaterland an den Rand des Verderbens führen konnten, geboten eine noch schleunigere Versammlung des Gr. Rathes, als die von allen gutgesinnten Bürgern mit Freuden vernommene Verfassungsannahme. Ein Theil der die neue Verfassung verwerfenden Bürger vermaß sich abermals, dem Gesetze, welches die überwiegende Mehrheit des Volkes angenommen hatte, zu trogen, und statt pflichtgemäß sich dem Willen der Mehrheit zu unterziehen, die Fahne des Aufruhrs zu schwingen, und dadurch den Bürgerkrieg zu entflammen, welcher nicht bloß den größten Theil unserer wehrfähigen Bürger abermals zu den Waffen aufforderte, sondern auch die bundesbrüderliche Hülfe geliebter Miteidgenossen hervorrief.

Die bisherigen vom Tit. Kl. Rathe Ihnen vorzulegenden Berichte werden Sie Tit. über alle diese Ereignisse des Rathes in Kenntniß setzen.

Hoffen wir, Tit., daß die noch zu rechter Zeit bereits getroffenen Maßnahmen unserer wachsam und getreuen Regierung hinreichen werden, dem schrecklichen Zustande unseres Landes baldigst ein Ende zu machen und das Ansehen des Gesetzes, so wie die Wirksamkeit seiner lebendigen Organe wieder herzustellen, und für die Dauer zu befestigen.

An Ihnen, Tit., ist es nun, diese Anordnungen zu prüfen, dieselben zu unterstützen; an Ihnen, Tit., wird es auch sein, wegen der beispiellosen Gräuelt, welche von den Aufrührern an unsern treuesten, dem Gesetz und der Ordnung ergebenen Mitbürgern, und an pflichtgetreuen Beamten verübt worden — wegen des frevelhaften Attentats auf die

Person eines Regierungsabgeordneten, und der fortgesetzten barbarischen Mißhandlungen, denen derselbe als Gefangener von den Lenkern des Aufruhrs gleichsam absichtlich ausgesetzt worden — unerbittlich das Gesetz walten zu lassen, und den bekannten Herd, an welchem seit Jahren unausgesetzt die Flamme des Aufruhrs genährt worden, endlich zu zerstören, damit solche Abscheulichkeiten nicht wiederkehren.

Hochgeachtete Herren! als Sie mir die unverdiente Auszeichnung erwiesen, mich zu Ihrem Präsidenten zu erwählen, hatten wir alle wohl kaum eine Ahnung von den Schwierigkeiten, mit denen dieser Große Rath, der nur berufen war, einem neuen seine Stätte zu bereiten, noch kämpfen sollte, ich bedaure deshalb jetzt um so lebhafter, damals dem Drange meines Gefühls, welches mich eine solche Stelle nicht annehmen hieß, nicht gefolgt zu haben, indem ich nur zu sehr von der Unzulänglichkeit meiner Kräfte überzeugt bin, ich bitte Sie, diesen Mangel durch den mir innewohnenden guten Willen für entschuldigt zu halten.

Damit erkläre ich diese außerordentliche Sitzung des Großen Rathes für eröffnet.

Von den nichtanwesenden Mitgliedern werden Nachbenannte von dem Großen Rath als entschuldigt gehalten:

- H. Leimgruber  
 " Büchli, Simon } mit ärztlichen Zeugnissen.  
 " Bonenblust, frank.  
 " Vorsinger.  
 " Brentano.  
 " Dörfel, Eduard.  
 " Feger.  
 " Hagenbuch, Fidel, frank.  
 " Hauser, Arzt.  
 " Ringler, Siegmund (für heute).  
 " Lindenmann, frank.  
 " Treier, Simon, frank.  
 " Vogt von Menziken, frank.  
 " Weissenbach, Franz Sines.  
 " Wey, Joachim.

Ferner als unter den Waffen stehend:

- H. Berner, Jakob, Major.  
 " Frei-Herose, Oberst.  
 " Frei, Ludwig, Oberlieutenant.  
 " Hüfi, Joh. Rudolf, Hauptmann.  
 " Suter, Karl, von Zofingen, in Aarau.

- H. Kiener von Zegwy, Lieutenant.  
 " Rußbaum, Samuel, Oberlieutenant.  
 " Siegfried, Friedrich, Hauptmann.  
 " Steiner, Heinrich, Major.

Ohne Entschuldigung abwesend:

- H. Abt, von Kallern.  
 " Baldinger, Jakob Jos.  
 " Baur.  
 " Bachmann, von Döttingen.  
 " Bucher, Vinzenz.  
 " Fischer von Meerenschwand.  
 " Frei, von Muri.  
 " Hindermann.  
 " Käppeli.  
 " Kaufmann.  
 " Kirchhofer.  
 " Küng.  
 " Meyer, Joseph Burkard.  
 " Moser.  
 " Müller von Bünzen.  
 " Nicke.  
 " Rei, von Geltwyl.  
 " Rusli.  
 " Rüttimann.  
 " Ruepp.  
 " Schmid von Böttstein (im Verhaft).  
 " Schmiel.  
 " Suter, Xaver.  
 " Bögeli.  
 " Weber.  
 " Weissenbach, Anton.  
 " Wohler.  
 " Wolflißberg.

Die auf den 1. Jenner 1841 periodisch neuergewählten Mitglieder des Großen Rathes werden zu Leistung des Amtes eides vorgerufen.

Hr. Präsident Blattner hält folgende Anrede an die Neugewählten: Hochg. Herren! Der aargauische Volksrepräsentant steht über seiner Gemeinde, über seinem Kreise, über seinem Bezirke, er steht über seiner Konfession, sein Blick ruhe einzig auf dem Vaterland. Das Gesetz fordert Ihre eidliche Verpflichtung, daß Sie diesen erhabenen, einzig würdigen Standpunkt nie verlassen wollen.

Nach dieser kurzen Anrede werden die neuergewählten Mitglieder in Eidespflicht aufgenommen.

Verlesen wird eine Zuschrift, womit der Bruder des Großraths Weber diesen, so wie die Großräthe Ruepp und Fürsprech Anton Weissenbach zu entschuldigen sucht, mit dem Beifügen, daß sich diese drei Herren in dem Sitzungssaale einfinden werden, sobald der Große Rath beschloffen haben werde, daß „Personen und Eigenthum als gesichert zu betrachten seien.“

Hr. Seminardirektor Keller stellt bezüglich auf das so eben verlesene Entschuldigungsschreiben den Antrag, es möchte dasselbe dem Lit. Kleinen Rathe zum gutfindenden Gebrauche zu den übrigen daberigen Akten zugewiesen werden.

Dies wird beschloffen.

Hr. Präsident Blattner. Es besteht noch keine Kommission zu Prüfung der eingelangten Wahlprotokolle; es dürfte daher geeignet sein, eine solche sofort zu bestellen.

Hr. Peter Bruggisser. Es ist vorauszusehen, daß die Versammlung nicht zahlreicher wird, indem der Gr. Rath gewiß nicht den Beschluß faßt, den Herren Ruepp und Consorten das begehrte sichere Geleit zu geben. Ich stelle daher den Antrag, das Bureau möchte beauftragt werden, zu Untersuchung der Wahlprotokolle eine Kommission zu bezeichnen, wie dieses schon in andern Fällen auch geschehen ist.

Dies wird beschloffen, und die eingegangenen Wahlprotokolle der zu bestellenden Kommission zuzuweisen verfügt.

Hr. Präsident. Weil gestern eigentlich keine Sitzung stattgefunden hat und der kleinrätliche Bericht über die im Freienamt in jüngster Zeit stattgehabten Vorfällen bloß verlesen worden, um die gestern anwesenden Mitglieder von dem was geschehen ist, in Kenntniß zu setzen, so will ich Sie nun anfragen, ob Sie die Verlesung des besagten Berichtes noch einmal vornehmen lassen wollen, oder ob Sie wünschen, daß nur der heute vom Kl. Rathe eingegangene, die gleiche Angelegenheit betreffende Supplementarbericht verlesen werde.

Hr. Obergerichtspräsident Dr. Tanner. Nach dem Gange der gestrigen Verhandlungen hat der Große Rath noch keine amtliche Kenntniß von dem Berichte des Kleinen Rathes. Auch abgesehen davon sind gegenwärtig Mitglieder da, welche gestern nicht anwesend waren. Ich stelle daher den Antrag, daß der Bericht noch einmal vorgetragen werden möchte.

In Genehmigung dieses Antrages wird die nochmalige Verlesung des fraglichen Berichtes vorgenommen. Nachdem dieses geschehen wird auch der kleinrätliche Nachtragsbericht von heute verlesen.

Hr. Gerichtspräsident Hegnauer. Es wird sich darum handeln müssen, ob man sogleich in den Gegenstand eintreten oder aber denselben an eine Kommission weisen wolle. Wenn es sich bloß darum handelt, dem Kl. Rathe für alle seine umsichtigen Vorkehren und Verfügungen den hiesseitigen Dank auszusprechen, so wird man wohl gerade in die Sache eintreten können; aber es handelt sich nicht nur um das bereits Geschehene, sondern es handelt sich vielmehr darum, was in Zukunft auch geschehen soll. — Ohne anders sind unsere Mitbrüder im Freienamte verführt worden; woher diese Verführung kommt wissen wir, wir kennen die Quellen, und nun fragt es sich, ob wir dieselben nicht für alle Zukunft verstopfen wollen, damit künftighin nicht wieder solche Vorfällenheiten stattfinden können. Radikal muß geholfen werden, und es wird daher gut sein, wenn eine Vorberathung über den Gegenstand angeordnet wird. Ich beantrage demnach, aus unserer Mitte eine Kommission von sieben Mitgliedern zu ernennen und ihr den Auftrag zu geben, über den Gegenstand bis morgen Bericht zu erstatten.

Hr. Seminardirektor Keller. Obwohl von dem Kummer des Herzens schwer bedrückt, ergreife ich dennoch in diesem für das gesammte Volk und Vaterland hochwichtigen, ja entscheidenden Augenblick das Wort; dieser Kummer meines Herzens und die Schwere des Augenblicks gestatten mir kaum, mit Umsicht und Klarheit ein Urtheil über die gegenwärtigen, ich möchte sagen bedauerlichen Verhältnisse in unserm Kanton individuell auszusprechen. Mein Herz hat sich noch nicht erholt von den Schreden und Besorgnissen, theure Freunde in den Händen der Barbarei zu wissen, dieselben an dem Rande des schrecklichsten Todes zu sehen; noch ist dieses Herz gedrückt von der Sorge und dem Kummer um denjenigen Landesheil, dem ich, ja ich möchte bald sagen, das Unglück habe anzu gehören. Die Heimath, in welcher meine Wiege stand, die Heimath, in welcher ich eine alte Mutter und liebe Geschwister habe, diese, ja sie ist abermal ein Heerd des Aufruhrs geworden, abermals ist sie von den eigenen Mitbürgern mit Gewalt der Waffen genommen und besetzt. Um das Vaterland von dem schrecklich drohenden Verderben zu retten und die Flamme des Aufruhrs zu dämpfen, welche nicht nur allein unsern Kanton, sondern auch unsere Mitstände zu verzehren droht, so fühle ich trotz diesem Kummer und dessen Besorgnissen mich verpflichtet, hier im Angesichte meines Vaterlandes als Angehöriger des insurgirten Kantonsrathes, als Katholik und endlich als Stellvertreter eines reformirten Kreises, meine Meinung auszusprechen. — Ich werde mir

Mühe geben, daß ich leidenschaftslos und klar in die gegenwärtigen Verhältnisse blicke, und Anträge bringe, welche uns vor solchen Ereignissen für alle Zukunft befreien und für die Befestigung des Friedens und der Wohlfahrt unseres Kantons beitragen werden. Ich glaube die Mittel für die Herstellung einer glücklichen Zukunft herausfinden zu können. Herren! erlauben Sie mir nun, daß ich meinen Blick auf verschiedene Punkte hinwerfe, auf welche die Aufmerksamkeit gerichtet sein muß. Vor allem aus wende ich meinen Blick auf die Thätigkeit, auf die Pflichttreue, auf den Muth, auf die Entschlossenheit, Entschiedenheit des Kleinen Rathes sowohl in seiner Gesamtheit als in seinen einzelnen Mitgliedern. Ich habe diese Männer, denen die Handhabung der geselligen Ruhe und Ordnung anvertraut ist, ich habe sie gesehen in den schwierigsten Augenblicken dieser Tage; es war die Uebereinstimmung, die Liebe zum Volk und Vaterland, die Biederherzigkeit, mit welcher diese Männer zusammentraten, um alles Unglück zu verhüten, um unsere Mitbürger, so viel in ihrer Macht lag, gegen Barbarei und Verderben sicher zu stellen. Wenn ich dann neben diesem Benehmen des Kl. Rathes die Maßnahmen und Verfügungen betrachte, welche derselbe getroffen, so zwingt mir diese Betrachtung das Geständniß ab, daß ich meinerseits diesen stattgefundenen Anordnungen vollkommen die Genehmigung und Anerkennung ausspreche. Und weil sich diese Behörde in diesen schwierigen Angelegenheiten auf diese Weise benommen hat, so hege ich zu derselben auch das Vertrauen, daß sie mit der gleichen Wachsamkeit und Vorsorge künftighin verfahren werde; wir dürfen und können ihr daher die Vollmacht ertheilen, auch ferner zu handeln. — Werfe ich dann meinen Blick auf einen andern Punkt, nämlich auf den Zustand unseres Landes, namentlich auf den Zustand eines Theiles des katholischen Volkes, so düstert sich mein Blick, und mein Herz wird mir schwer. Indessen glaube ich, doch noch Kraft und Muth genug zu fühlen, der Quelle dieses unglücklichen Zustandes nachzuspüren und dieselbe aufzudecken. Ich finde schon in der Verschiedenheit, in welcher sich die katholischen Landestheile bezüglich auf Moralität, sittliche Haltung, auf Achtung und eigener Würde befinden, die Ursachen des Uebels; ja ich behaupte und will es beweisen, es sind die Klöster. Herren! In Ihrer Mitte hatte ich jüngst die Kühnheit ein Prophet zu sein; es ist noch nicht lange her, daß ich hier die Hoffnung aussprach, daß sich diese Anstalten in ihrem eigenen Netze fangen werden. Damals, als ich dieses im Gefühle meiner Vaterlandsliebe äußerte, habe ich nicht geahnt,

daß meine Voraussetzung sobald eintreffen werde. — Erlauben Sie mir nun noch einen kurzen Blick auf die Geschichte dieser Institute, ich werde Sie nicht lange aufhalten.

„Die Klöster haben mit Müßiggang und Intriguen begonnen, mit Müßiggang und Intriguen werden sie enden.“ Zur Zeit der Nacht und des Mittelalters haben sie gewirkt und die Leuchte getragen, aber diese Zeit ist verschwunden und sie haben beim Tage den Pfad verloren, den sie so richtig bei der Nacht gefunden hatten. Ich habe gesagt, sie haben mit Müßiggang begonnen, ja selbst Priester haben sich gegen dieses Müßiggängerleben entrüstet und erhoben, namentlich wo die männlichen und weiblichen Novizen unter einander lebten; dies thaten schon der große Einsiedler Antonius und sein Schüler, mit aller Gewalt wirkten sie dahin, diese Heerden gegen ein thierisches Leben zu sichern. Kaum waren dieselben jedoch eingesperrt, kaum waren sie mehr oder weniger festen Regeln unterstellt, so waren sie stets gegen die Kirche. Durch wen war die fürchterliche Räuber-Synode von Ephesus entstanden? Durch wen ist die ganze morgenländische Kirche zerstört worden, mit wem hatten die rechtmäßigen Bischöfe am meisten zu kämpfen, um die Ordnung und kirchliche Disciplin aufrecht zu erhalten? Es waren die Mönche. Und wer hat nicht geruht, bis sie sich ihren vorgesetzten Bischöfen entziehen konnten und so eine Exemption machten? Es waren die Gleichen. Sie konnten und wollten die Oberaufsicht von einem Bischöfe nicht ertragen, sie wollten unmittelbar unter Rom stehen, und warum? Weil der dort sich befindliche Oberpriester sehr weit entfernt ist, und nicht alles vernimmt und sieht, was sie treiben; sie wollten um so mehr direkt unter dem heiligen Vater stehen, als sie dann wohl wußten, gar keinen Aufseher und Meister zu haben. Sie haben ganz richtig gerechnet; aber gerade diese Exemption, diese mit aller Gewalt dem Episcopate abgetrogene Macht waren ihr Verderben; von jenem Zeitpunkte an wichen von ihnen Vertrauen, Redlichkeit, Moralität, und an die Stelle dessen traten Mißtrauen, Schlechtigkeit und Sittenlosigkeit! Wenn sonst über ein Individuum ein Strafgericht Gottes oder der Menschen besteht, so ist die gewöhnliche Folge doch die, daß der Gerichtete gebessert wird, so er noch Frist hat; aber auch hierin waren die Klöster erzept. Der prüfende Fingerzeig Gottes ging spurlos an den kalten Mauern, und an ihren noch kältern Bewohnern vorbei; wie versteinerte Bilder stunden sie da und hörten den Glockenschlag der Zeit nicht und verstanden ihn nicht. — Herren! In der neuern Zeit ist es

dahin gekommen, daß der Mönch in der Regel ein schlechtes verdorbenes Geschöpf ist, das nicht mehr in unser Leben paßt, und sich in allem Widerspruche mit der Gegenwart und deren Institutionen befindet. Stellen Sie einen Mönch in die grünen Auen des Paradieses, und so weit sein Schatten fällt, versengt er jedes Leben, wächst kein Gras mehr! — Nenne man nun diese meine Lebensart eine Deklamation, eine hohle Phrase, oder wie man will, ich leiste für meine Behauptung den Beweis.

Blicken Sie auf das schöne Italien, auf Sizilien, die Fruchtkammer Roms! Was finden Sie jetzt dort? Maulthiere, Banditen, Mönche, Vagabunden und Bettler, und Junker, die nichts haben. Jenes einst so starke, für den Handel und für die Weltherrschaft so wichtige Inselnd steht nun auf einer so niedrigen Kulturstufe. Gehen wir weiter und betrachten wir das einst so blühende und herrliche Griechenland, wo der weise Pythagoras mit dem goldenen Griffel seinen Namen in das Buch der Unsterblichkeit schrieb; sehen Sie auf Rhodos, die gleiche fruchtbare Natur ist noch da, denn das Füllhorn Gottes ist unversiegbare, nur an den Menschen liegt es, es auszuschütten in ihren Schooß; aber der Segen ist verschwunden, weil die Menschen ihn nicht suchen, weil das Mönchthum sich der Feigheit, dem Müßiggang, der Sittenlosigkeit und Tagdieberei in die Arme geworfen, ja sogar die Raubsucht unterhält und vergrößert, weil man bei allem Nichtsthum doch gelebt haben muß. Gehen Sie hinaus auf den schönen Garten Italiens, hinauf bis an die Alpen, welch' ein Anblick! Wenn man dieses Land mit seinen fruchtbaren Auen mit der Vergangenheit vergleicht; nur noch in Florenz kann man sich ein Beispiel von der alten Herrlichkeit geben, aber seit wann ist dieses der Fall? Seit der edle Großherzog von Toskana allem Unfuge des Mönchswesens entgegengetreten. — Blicken Sie ferner hin auf das ergiebige Spanien! Ist ein gesegnetes, beglückteres Land aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen als Spanien, mit seinen prächtigen, von Nuzen triefenden Gebirgen, mit seinen herrlichen Strömen, fruchtbaren Gefilden und üppigen Vegetationen, mit seiner ausgezeichneten Lage für Handel und Verkehr. Verwüstung aber hat Spanien durchzogen. Als es noch von den Heiden bewohnt war, frage ich, stand es damals rücksichtlich seiner Cultur nicht höher als gegenwärtig? Durch wen aber sind die Quellen des Segens verstopft worden? Verschiedene Ursachen haben mitgewirkt, und in der vordersten Reihe steht das Mönchthum, welches alles bis auf den letzten Tropfen verstopfte. Dahin brachte es das

einst so hochgebildete Volk und es wurde dadurch das schlechteste der europäischen Völker. — Doch was soll ich Sie so weit führen; blicken wir nur unser Land an, sehen wir auf die uns bekannten Gegenstände hin, ich will von den Urkantonen schweigen, ich will von dem traurigen Zustande der Cultur und den Gründen seiner Niedrigkeit nicht reden, damit der Beweis desto schlagender werde. Ich will nun von den sogenannten Culturfantonen sprechen. Kennen Sie das Schwarzbubenland? ist es hinsichtlich der Bevölkerung im Kanton Solothurn trotz der gleichen Schulen, Unterrichtsanstalten und Staatswohlthaten nicht das allervernachlässigste? Ist es nicht dasjenige Land, das jedem vernünftigen Fortschritt verschlossen ist, dem das Lob weber des Ruhms noch der Tapferkeit gebührt, und warum dieses? Weil die Mönche des Klosters Maria Stein und die Kapuziner von Dornach daselbst ihr Wesen treiben, die führen dort das Wort. „Wo der Mönch steht, wächst das Gras nicht.“ Betrachten Sie die obern Bezirke unseres katholischen Landes theiles und Sie finden acht Klöster in drei Bezirken. Vergleichen Sie die Völkerschaften dieser Bezirke, so weit der Einfluß der Klöster reicht, mit den übrigen katholischen Aargauern, so werden Sie auf bedeutende Unterschiede in religiöser Hinsicht stoßen. Es giebt zwar auch noch Gegenden, welche sich von dem verderblichen Einflusse der Mönche frei erhalten haben und in dieser Beziehung eine ehrenwerthe Ausnahme machen. — Wer will hier nun noch in Abrede stellen, daß diese Anstalten auf die Bevölkerung in moralischer, religiöser und politischer Hinsicht, den allerschlechtesten Einfluß ausüben? Beweise dafür finde ich in den übrigen katholischen Bezirken des Kantons. Ich nehme gerade den Bezirk Jura, da finden Sie Reformirte und Katholiken wohl als Brüder untereinander; Sie hören da gewiß nie eine Aeußerung von Unverträglichkeit und Verdammsucht; da finden Sie in derselben Schule reformirte und katholische Kinder, die derselbe Lehrer unterrichtet. Nehmen Sie nun eine solche Schule und verlegen Sie sie nach Muri hinauf, und Sie werden sehen, wie lange eine solche Schule bestehen würde, nicht über Nacht; mit der Morgenröthe erstem Strahl würde der Bannfluch des Mönchthums auf ein solches Institut geschleudert werden.

Herrn! Nun auch von dem, was mit den Klöstern geschehen soll. **Die Klöster im Kanton Aargau sollen aufgehoben werden.** (Der Redner wurde durch Bravo-Rufen und Beifallklatschen sowohl von den Zuhörern auf der Gallerie, die sich ungewöhnlich zahlreich

eingefunden hatten, als auch von den Mitgliedern des Großen Rathes selbst, für eine Weile unterbrochen). — Die Aufhebung derselben ist eine Nothwendigkeit geworden, vor allem aus eine moralische Nothwendigkeit. Die Klöster haben sich überlebt an sich selbst. Zit., wenn Sie wollen, daß der Aargau, und namentlich das katholische Volk, bezüglich auf Moralität, Religion, Rechtlichkeit und Geseßlichkeit nicht von Jahr zu Jahr rückwärts schreiten soll; wenn es Ihnen Ernst ist mit den Schulen und der Kirche, mit einem Wort, wenn Sie das Volk sittlich heben wollen, so müssen Sie allvorderst die Klöster aus dem katholischen Landesheile wegschaffen. Durchgehen Sie diesen von den Klöstern umgarnten Landesheil, und ich frage Sie dann, wo finden Sie eine solche Rohheit des Volkes, eine solche Barbarei, Irreligiosität, Aberglauben, Fanatismus und so weiter, wie in jenen Gegenden. Damit ich jedoch keinem Institute von der Art Unrecht thue, so muß ich bemerken, daß ich vorzüglich von den Mannsklöstern rede; im Ganzen genommen sind die Frauenklöster unschuldige Anstalten, und wenn sie von dem gleichen Schicksal getroffen werden müssen, so tragen sie nicht die nächste Schuld; freilich haben sie auch etwas auf ihrer Rechnung. Daß es mit der Bevölkerung in der Nähe der Klöster bezüglich auf Moralität, Rechtlichkeit, Kultur und Menschlichkeit nicht gut steht, davon geben die jüngsten Ereignisse hinlängliche Beweise. Welch betäubendes Beispiel haben Sie nicht in diesen Tagen erlebt? Herren, Sie müssen die Klöster aufheben, wenn Sie die religiöse Erziehung des katholischen Volkes heben wollen. Auch aus politischen Gründen müssen Sie die Klöster aufheben, und warum? Damit Sie einmal im Lande Ruhe haben; Sie wollen doch gewiß nicht von fünf zu fünf Jahren, oder wenn man nachsichtig ist, bald alle Jahre Aufruhr in Ihrer Nähe haben; Sie wollen gewiß nicht Jahr für Jahr einen großen Theil Ihrer Mitbürger in den tiefsten Kummer und in die größten Besorgnisse versetzen, ja um Leib und Leben bringen; nein, das kann nicht in Ihrem Willen liegen! Sehen wir auf die politische Gesinnung der Bevölkerung, welche unter klösterlichem Einflusse steht, so muß man wirklich zurückschaubern; das Volk wird theils durch die Pfarrer und Mönche von der Kanzel herab, theils im Beichtstuhle auf verderbliche Pfade geführt. Wie steht es da mit dem Gemeinfinn der Bevölkerung, mit der Achtung gegen Geseß und Ordnung? Werden nicht gerade in jenen Gegenden Verfassung, Verordnungen, Geseße, Behörden und Beamtete fortwährend gehöhnt? Finden Sie nicht daselbst Nachahmung der Klöster,

uämlich gegen alles Gute und Ersprießliche, was angeordnet wird, feindselig aufzutreten? Wenn Sie dies nicht glauben wollen, so lassen Sie sich die Protokolle sowohl Ihrer eigenen Behörde, als auch Ihrer Verwaltungsbehörde vorlegen, und Sie werden den Beweis für meine Aussage deutlich vor Augen haben. Ein ewiger Kampf gegen Freiheit und Republik wird an diesen Orten genährt und unterhalten, und mit nicht saubern, sondern unreinen Mitteln, denn dem ausgearteten Mönch ist nichts zu schlecht.

Herren! Es ist aber auch die Aufhebung der Klöster auf der andern Seite aus einem andern Grunde eine Nothwendigkeit geworden; es ist der entschiedene Volkswille, der dies laut verlangt. Ich appellire an das aargauische Volk; legen Sie demselben die Frage über die Aufhebung jener Anstalten vor, und zwei Drittheile werden sich dafür aussprechen. Wenn auf diese Weise über jene Institute das Volksgericht ergangen, wenn der Stab über ihrem Haupte gebrochen ist, wollen Sie dann diesen Richterspruch nicht vollziehen? Gleichviel ob Sie ihn vollziehen oder nicht, vollzogen wird er. Vollziehen Sie ihn, so leisten Sie der Ruhe Vorschub; vollziehen Sie ihn nicht, so werden ihn andere vollziehen, aber nicht auf dem Wege des Geseßes, sondern das Urtheil wird an den Bajonetten und an den Mündungen der Kanonen geheftet sein. Durch den Beschluß, die Klöster sollen aufgehoben sein, werden Sie den äußersten Anstrengungen und der Gewaltthat des Volkes zuvorkommen. — Von dem §. 12 des Bundesvertrags muß Gebrauch gemacht werden; wenn dieser Zeitpunkt nicht benützt wird, so wird er nicht sobald wieder kommen. Sie haben durch Ihre Nachsicht nur das Verderben und Mißtrauen im Lande gesteigert. Wenn Sie die Klöster noch ferner bestehen und ihre Bewohner noch länger mästen lassen wollen, so wird immer die Trennung des Kantons verlangt werden, und zwar von den Reformirten, denn diese werden sagen, wir wollen einmal Ruhe im Haus haben. Und wenn von der einen wie von der andern Seite Trennung gerufen wird, da möchte ich die Patrioten sehen, welche im Stande wären, den Kanton noch zu erhalten. Darum treten wir diesem Uebel noch bei Zeiten entgegen. Man ist überall müde der ewigen Wühlereien, Placereien, Barbareien und so fort, und namentlich ist man durch die neuesten bedauerlichen Ereignisse des Treibens satt geworden. Wie hat sich dasjenige Stift, welches an Ansehen, Einfluß und Macht reich war und gern von sich rühmen hörte, wie hat es sich bei den letzten Begebenheiten gezeigt? Die sämtlichen Berichte sagen es mit dünnen und

trockenen Worten: der erste Anlauf kam von der Klosterthüre gegen Gesez und die bestehende Ordnung. Ferner heißt es, Klosterknechte und Klosterbedienstete waren bei jedem Tumult und gefährlichen Zusammenrotten, welche an jenem verhängnisvollen 10. Januar in Muri statt fanden; sie waren die Ersten und die Letzten, und die Wüthendsten unter der Rote; sie waren die Schergenknechte der Hohenpriester und Pharisäer von Muri. Aus jenen amtlichen Berichten können Sie im Weiteren ersehen, daß das Kloster, um die fanatisirten Volkshaufen in ihren Rasereien zu bestärken, ihnen Brod, Wein und Fleisch reichen ließ. Es ist eine Thatsache, daß im Kloster selbst Sturm geläutet wurde, denn auch das Kloster kann nicht in der Tasche läuten. Von ehrenwerthen und glaubwürdigen Männern wird berichtet, ich gebe es wie ich es habe, daß das Kloster schon seit Jahr und Tag gegen die bestehende Ordnung der Dinge im Beichtstuhle wühle, und zwar durch welches Organ? durch die Weiber, welche hiefür am zugänglichsten sind. Man erzählt, wie sonst ruhige, stille, friedliche und freie Bürger auf diesem Wege eingeschüchtert worden sind, wie auf diesem Wege ihnen der Mund gestopft wurde, als sie sich für Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, für Mäßigung, Besonnenheit und Klugheit aussprechen wollten. Herren! Dieser Zustand kann nicht mehr bleiben; Sie haben Augen zu sehen und Ohren zu hören, sehen Sie zurück auf das Jahr und die Umstände von 1835. Schon damals glaubten Mitglieder derjenigen Kommission, welche zur Untersuchung und Berichterstattung über die in jener Zeit im Freienamt statt gefundenen aufrührerischen und widerseßlichen Handlungen niedergesetzt war, es sei Grund und Ursache genug vorhanden, die Klöster aufzuheben; es wurde jedoch dafür gehalten, einstweilen noch zuzuwarten und sie reif werden zu lassen. Seit fünf Jahren nun haben sie gewaltig gereift, so gereift, daß der Apfel fallen muß. — Blicken Sie, Tit., hin auf die Tausende von Hausvätern, welche nun zum zweiten Mal von ihren Kindern, Frauen und vielleicht noch lebenden Eltern scheiden mußten, um einen Aufbruch zu dämpfen, der von diesen klösterlichen Wühlern angestiftet worden ist. Wenn Sie bedenken, welche Bedeutung der Hausvater als solcher in der Haushaltung hat, die er mit seinem Verdienste ernähren muß; wenn Sie ferner bedenken, wie nothwendig er ist, seiner Frau mit Rath und That beizustehen, wenn Sie wissen, wie ein armes Hauswesen leidet und ein reiches, wenn das Haupt der Familie entfernt ist, so müssen Sie gewiß eingestehen, daß in dieser Beziehung Manchem schwerer Nachtheil zugefügt wird. Sehen Sie hin auf die zum Theil

zerstörten Wohnungen einiger unserer Mitbürger, hin auf das entwichene Leben, auf Leiden; sehen Sie hin auf die mißhandelten ruhigen Bürger, auf die mißhandelten Beamten; sehen Sie hin auf die namenlose Hohnung und Verachtung aller Ordnung und Geseze, und, frage ich, wie oft wollen Sie noch diesen Anblick haben? Schon zum zweiten Male innert fünf Jahren ist dies geschehen. Sehen Sie nach, wie sich diese Auftritte jedesmal potenziren und sich in die übrigen katholischen Landestheile hinüberspielen. Sie kennen die Erdgänge von Maria Stein bis Muri nach Schwyz, in welchen die Dünste des Vulkans genährt werden, und von Zeit zu Zeit nothwendig sich Luft machen müssen, sie werden aber immer gewaltiger sein, um das Glück des Landes zu zernichten, um sich selbst zu begraben, denn dies wird das Endergebniß ihrer Anstrengungen sein. Herren! ich könnte der Gründe noch viele anführen, aber um kurz zu sein, schließe ich mit den Worten eines römischen Schriftstellers, mit Cato, der da sagt: „Carthaginem delendam censeo;“ zu deutsch: „Die Klöster müssen aufgehoben sein.“

Herren! ich wende nun meinen Blick noch auf einen fernern Punkt, der Ihre Aufmerksamkeit in vollem Maße ansprechen muß und soll, es ist dies der Kostenspunkt. Wer will bezahlen, oder vielmehr wer muß diesmal die Beche bezahlen? Ich spreche hier die einstimmige Gesinnung meines Kreises aus, daß nämlich diese Bürger von einer abermaligen Bezahlung aus der Staatskasse nichts wissen wollen. Es ist schon genug, nur zu viel, daß der Bürger seine Zeit, sein häusliches Glück und alle seine Kräfte verwenden muß, und nun soll er noch die Kosten der von andern zu seinem Untergange berechneten Folgen bezahlen helfen. Wir wissen es aus Witzschriften des Jahres 1835; auch im Friaal wurde der Wunsch laut, daß die Urheber der Kosten diese auch decken sollten. Es wird auch diesmal von der Bestreitung der Kosten die Rede sein müssen; wir haben aber die hinlänglichen Einkünfte nicht, um für ein solches nutzloses, ruhestörenderes Unternehmen die Auslagen zu bestreiten, während nützlichen Anstalten nur spärliche Unterstützungen verabreicht werden. Bei dieser Frage komme ich nun auf das arme verführte Volk zu sprechen, das nun für seine Verführer einzustehen hat. Zwischen Schuldigen und Unschuldigen muß unterschieden werden, damit nicht Unschuldige leiden müssen, indem bereits Gemeinden aus dem insurgirten Landestheile erklärt haben, daß sie frei von aller Antheilnahme an dem Aufbruch seien. Es giebt Gemeinden, die während der ganzen Revisionszeit treu und redlich den Behörden vertraut, sie mit

seiner einzigen Petition behelliget, sondern alles Zutrauen in sie gesetzt haben. Eine solche Gemeinde kenne ich im Freiamt, ich thue ihrer hier Ehrenerwähnung, es ist die kleine Gemeinde Büttikon, deren würdiger und wackerer Vorsteher alle Anfechtungen zurückwies, welche mit ins Unglück hätten führen können. Herren! Dermalen nun kennen wir gegenüber den Unschuldigen die Schuldigen; im Jahr 1835 war es anders. Die Verwegenen haben sich bei dem jetzigen Aufruhr auf den offenen Kampfplatz hinausgewagt, den sie auch eben so feig und verrätherisch wieder verlassen; hiefür zeugen das Benehmen und Betragen des sogenannten Bünzener-Comités, die Mitglieder desselben sind Feiglinge, Verräther am Volke, das sie verführt haben; sie sind Verräther an ihren eigenen Mitbrüdern und am Vaterland. Kaum war der entscheidende erste Schlag geschehen, so zeigte sich schon keiner mehr an der Spitze des Volkes, keiner, der für das Volk gebeten hätte, keiner, der um Gnade für die Verführten bat; nein, feige verließen sie die Unglücklichen! Ich spreche es ohne Scheu und offen aus, daß ich die tiefste Verachtung gegen diese Volksverräther habe. Das arme unglückliche Volk, das jeder vernünftigen Belehrung, jeder Wohlthat, wenn man sie ihm reicht, zugänglich ist, haben sie hintergangen. Haben sie nicht die für Volk und Vaterland so nützlichen Verfassungswohlthaten verkehrt und übelgedeutet? Kann es etwas Armseligeres, Schändlicheres und Treuloseres geben? Wie wurde jener Verfassungsartikel, der über die Pfrundgüter handelt, so perfid entstellt und verdreht? Man hat schon im Jahr 1835 von katholischer Seite um eine solche Bestimmung nachgesucht, selbst katholische Priester haben sie verlangt. Da Sie nun diesen Wünschen Gehör gegeben haben, wird auf verrätherische Weise dem Volke jener Verfassungsartikel so unterschoben, als wolle man die Pfrundgüter in die Staatskasse fließen lassen, um allfälligen schlechten Verwaltern Gelegenheit zu verschaffen, damit fortgehen zu können. Welch' eine niederträchtige Belehrung und Auslegung haben die Treulosen dem Volke gegeben!! Es ist ganz natürlich, daß eine Gemeinde, die eine besondere Kirchenanstalt gegründet und dotirt hat, aufgebracht werden mußte und es ihr nicht gleichgültig sein könnte, wenn man ihr jenes Vermögen entziehen wollte. Dies ist aber keineswegs der Fall, sondern die Auslegung des wohlbekannten Verfassungsartikels eine irthümliche, eine schlechte! Wie ist das Volk belogen und betrogen worden! und sie, die Verführer und vorzüglich die Häupter derselben, haben dies zu thun sich erfreut! Herren! dann wird es Ihnen endlich

wohl auch daran liegen müssen, daß eine strenge, umsichtige und gründliche Untersuchung über die Frevler nach Recht und Gerechtigkeit angeordnet werde, um eben dadurch das richtige Maß der Schuld und Unschuld zu ermitteln. Deswegen erlaube ich mir, jede weitere Redaktion jedoch vorbehalten, Hochdenselben folgende Anträge zur Entscheidung vorzulegen:

- I. a. Die getroffenen Maßregeln des Kleinen Rathes zu genehmigen, und ihm seine Wachsamkeit und Entschiedenheit bestens zu verdanken;
- b. die bisherigen Vollmachten zu erneuern, mit dem Wunsche, daß unsere Truppen bald möglichst zurückgezogen werden, und die insurgirte Gegend durch eidgenössische Truppen besetzt zu lassen.
- II. a. Die Klöster des Kantons Aargau sind aufgehoben;
- b. der Kleine Rath ist beauftragt über die Vollziehung dieser Aufhebung einen angemessenen Dekretsvorschlag beförderlichst vorzulegen.
- III. a. Der Kleine Rath hat einen Dekretsvorschlag, betreffend die Tragung der in Folge der Insurrektion entstandenen Kosten, zu hinterbringen;
- b. der Kleine Rath ist endlich beauftragt, mit möglichster Beförderung die in Folge der jüngsten Ereignisse nothwendig gewordenen Untersuchungen einzuleiten.

Hr. Präsident. So eben ist mir ein weiterer Bericht des Kleinen Rathes übergeben worden, der im engsten Zusammenhang mit dem bereits verlesenen steht. Ich will denselben vorlesen lassen.

Dieser Bericht wird sofort verlesen.

Hr. Präsident Hegnauer. Ich stellte einen Antrag, daß die zwei verlesenen Berichte an eine Kommission mit dem Auftrage gewiesen werden möchten, daß sie untersuche und darüber Anträge bringe, welche Vorkehrungen getroffen werden müssen, um in Zukunft Ruhe zu haben. Ich wollte gerade durch meinen früheren Antrag das bezwecken, was durch die Anträge des Hrn. Seminardirektors Keller erzwengt werden will, dies lag in meinem Willen, und da nun der Gegenstand von allen Seiten hinlänglich beleuchtet ist, so ziehe ich meinen gemachten Antrag zurück und schließe mich demjenigen des Hrn. Seminardirektors Keller an. Bei diesem Anlaß erlaube ich mir nur noch den Wunsch auszusprechen, daß die Herren Regierungsrath Waller und Fürsprecher Plazid Weissenbach Auskunft geben möchten, der erstere als Augenzeuge darüber, wie es sowohl im Kloster Muri als auch in dem

übrigen Theil des Bezirkes zu- und hergehe, der letztere hingegen möchte uns über die stattgefundenen Erzeße in Bremgarten Aufschluß zu ertheilen die Güte haben.

Hr. Fürsprech Plazid Weissenbach. Es lag nicht in meiner Absicht hier über diese in der Berathung liegende Angelegenheit das Wort zu ergreifen, zumal ich befürchte, nicht ganz klar und deutlich Hochdenselben die erlebten schrecklichen Scenen vor Augen legen zu können. Ich kann nicht mit der nöthigen Unbefangenheit reden, aber auf die an mich gerichtete Aufforderung hin, will ich dennoch, so gut wie möglich, eine treue Schilderung der in unserm Bezirke und vorzüglich in Bremgarten jüngst verübten Gräueltthaten zu geben versuchen.

Herrn! Auf den Befehl der hohen Regierung sollten am letzten Samstag durch den Herrn Bezirksamtmann von Bremgarten die hier wohnenden Mitglieder des sogenannten Bünzerkomite's festgenommen werden. Dies geschah; was geschah aber ferner? Am Samstag Abends war ein fürchterliches Treiben, die stürmenden Volkshaufen rückten von Bremgarten und von der Umgegend, von Niederwil, Göslikon und Fischbach, so wie aus dem Kelleramt, wobei auch Klosterknechte von Hermetschwil besonders thätig gewesen sind, in solchen Massen heran, als hätte man Bienenkörbe ausgeschüttet. Immer mehr und mehr rückten vom Kelleramte her in den Ausruf einstimmend: „Keinen Radikalen lassen wir hinaus, die wollen wir heute noch haben!“ Man durfte nicht mehr auf die Gasse gehen, ohne angegriffen zu werden und den fürchterlichsten Mißhandlungen ausgesetzt zu sein. Der hiesige Schutzverein ging auseinander, jedes Mitglied desselben verfügte sich in seine Wohnung, um da, so gut es gehen mochte, für Gut und Leben sich zu wehren. Die zusammengewotteten Volkshaufen stürmten auf das Rathhaus hin, in der Absicht, nach Befreiung der Verhafteten die Mitglieder des Schutzvereins zu entwaffnen und zu mißhandeln, wobei sie es, ihrer fürchterlichen, mit Erzeßen aller Art begleiteten Drohungen nach zu schließen, auf Ermordung Einzelner abgesehen gehabt, und sich dabei Eigenthumsbeschädigungen jeder Art erlaubt haben. Auf dem Rathhause angekommen, ergriffen sie den Herrn Bezirksamtmann Wey, mißhandelten und prügelten ihn fast bis auf den Tod, mit der Aufforderung, er solle die Gefangenen losgeben; Herr Wey wurde als todt aufgenommen. HErrn! Nachdem diese Schaaren vor das Gefängniß gezogen waren und die Gefangenen mit Gewalt befreit und mit sich genommen hatten, glaubte man, es werde nun Ruhe geben, aber nein,

es ging erst recht an. Sie zogen vor eine Schmiede, wo ihnen einiger Widerstand geleistet werden wollte, allein die Entgegentretenden, die nur für ihr Eigenthum und Ruhe sorgen wollten, mußten sich ergeben. Die Wähler giengen von da ins Wirthshaus zum Kreuz, sie forderten unter Drohungen zu Essen und zu Trinken, sie ließen sich den besten Wein aufstischen, kurz sie zogen von Haus zu Haus, und mehrere Mitglieder des Schutzvereins wurden so furchtbar geschlagen und mißhandelt, daß man sie todt glaubte. Häuser wurden mit Gewalt aufgemacht, hineingedrungen, und entseßliche Drohungen ausgestoßen, nicht nur solche Worte: „Sie müssen kalt gemacht werden,“ sondern man bediente sich noch anderer gräßlicherer Ausdrücke, diese zu bezeichnen jedoch werden Sie von mir nicht verlangen. Diese Stimmung dauerte drei Tage an, vorgestern Abends war hier noch Niemand sicher, es wurde noch auf Mitglieder des Schutzvereins angeschlagen. Ich will nicht weiter darüber eintreten, was im Muramt, sondern nur, was in Bremgarten geschehen ist. Sie haben auf die Quelle hinweisen gesehen, von woher dieses Unglück gekommen, es sind dies die Klöster. Die Klosterknechte von Hermetschwil, wie bereits gesagt, standen ebenfalls an der Spitze der Aufrührer, wie zu erwarten stand, indem dieselben mit dem Bünzerkomite Briefwechsel führen. Es ist Hochdenselben sowohl von der hohen Regierung als auch von Mitgliedern dieser Behörde heute die Quelle, aus welcher diese traurigen Scenen hervorgegangen sind, bereits bezeichnet worden. Es ist aber noch eine dritte Quelle, die Sie mit keinem Beschlusse versiegen können, es ist die Demoralisation des Volkes, denn man kann nicht sagen, daß die Bevölkerung gut sei. Es gibt allerdings noch edle Charaktere unter denselben, aber wenn man die blutshneidenden Gesichter in den jüngsten Tagen gesehen hat, so wird es nicht schwer halten, einzusehen, daß sie nicht aus einer augenblicklichen Verführung hervorgegangen sind. Und nun aus wem bestanden diese Rotten, die sich nicht entblödeten, offen Mitgliedern dieser hohen Versammlung Tod zu schwören? Aus Gesindel, aus einigen fanatisirten Männern, aus Gesandten und Knechten der Klöster. Diese dritte Quelle des Unheils, auf welche ich hingewiesen habe, können Sie noch lange nicht verstopfen, und das muß einem jeden rechtlichen, gutgesinnten und aufrichtigen Bürger in der Seele wehe thun, besonders wenn man voraussehen muß, daß noch keine Besserung unter dem Volke zu erwarten ist. Indem ich zum Schluß noch bemerke, daß ich froh gewesen wäre, in dieser Sache nicht sprechen zu müssen, so

übrigen Theil des Bezirkes zu- und hergehe, der letztere hingegen möchte uns über die stattgefundenen Exzesse in Bremgarten Aufschluß zu ertheilen die Güte haben.

Hr. Fürsprech Plazid Weissenbach. Es lag nicht in meiner Absicht hier über diese in der Berathung liegende Angelegenheit das Wort zu ergreifen, zumal ich befürchte, nicht ganz klar und deutlich Hochdenselben die erlebten schrecklichen Scenen vor Augen legen zu können. Ich kann nicht mit der nöthigen Unbefangenheit reden, aber auf die an mich gerichtete Aufforderung hin, will ich dennoch, so gut wie möglich, eine treue Schilderung der in unserm Bezirke und vorzüglich in Bremgarten jüngst verübten Gräueltthaten zu geben versuchen.

HHerren! Auf den Befehl der hohen Regierung sollten am letzten Samstag durch den Herrn Bezirksamtmanu von Bremgarten die hier wohnenden Mitglieder des sogenannten Bünzerkomite's festgenommen werden. Dies geschah; was geschah aber ferner? Am Samstag Abends war ein fürchterliches Treiben, die stürmenden Volkshaufen rückten von Bremgarten und von der Umgegend, von Niederwil, Gßliffon und Fischbach, so wie aus dem Kelleramt, wobei auch Klosterknechte von Hermetschwil besonders thätig gewesen sind, in solchen Massen heran, als hätte man Bienenkörbe ausgeschüttet. Immer mehr und mehr rückten vom Kelleramte her in den Ausruf einstimmend: „Keinen Radikalen lassen wir hinaus, die wollen wir heute noch haben!“ Man durfte nicht mehr auf die Gasse gehen, ohne angegriffen zu werden und den fürchterlichsten Mißhandlungen ausgesetzt zu sein. Der hiesige Schutzverein ging auseinander, jedes Mitglied desselben verfügte sich in seine Wohnung, um da, so gut es gehen mochte, für Gut und Leben sich zu wehren. Die zusammengewotteten Volkshaufen stürmten auf das Rathhaus hin, in der Absicht, nach Befreiung der Verhafteten die Mitglieder des Schutzvereins zu entwaffnen und zu mißhandeln, wobei sie es, ihrer fürchterlichen, mit Exzessen aller Art begleiteten Drohungen nach zu schließen, auf Ermordung Einzelner abgesehen gehabt, und sich dabei Eigenthumsbeschädigungen jeder Art erlaubt haben. Auf dem Rathhause angekommen, ergriffen sie den Herrn Bezirksamtmanu Wey, mißhandelten und prügelten ihn fast bis auf den Tod, mit der Aufforderung, er solle die Gefangenen losgeben; Herr Wey wurde als todt aufgenommen. HHerren! Nachdem diese Schaaren vor das Gefängniß gezogen waren und die Gefangenen mit Gewalt befreit und mit sich genommen hatten, glaubte man, es werde nun Ruhe geben, aber nein,

es ging erst recht an. Sie zogen vor eine Schmiede, wo ihnen einiger Widerstand geleistet werden wollte, allein die Entgegentretenden, die nur für ihr Eigenthum und Ruhe sorgen wollten, mußten sich ergeben. Die Wähler gingen von da ins Wirthshaus zum Kreuz, sie forderten unter Drohungen zu Essen und zu Trinken, sie ließen sich den besten Wein aufstischen, kurz sie zogen von Haus zu Haus, und mehrere Mitglieder des Schutzvereins wurden so furchtbar geschlagen und mißhandelt, daß man sie todt glaubte. Häuser wurden mit Gewalt aufgemacht, hineingedrungen, und entsetzliche Drohungen ausgestoßen, nicht nur solche Worte: „Sie müssen kalt gemacht werden,“ sondern man bediente sich noch anderer gräßlicherer Ausdrücke, diese zu bezeichnen jedoch werden Sie von mir nicht verlangen. Diese Stimmung dauerte drei Tage an, vorgestern Abends war hier noch Niemand sicher, es wurde noch auf Mitglieder des Schutzvereins angeschlagen. Ich will nicht weiter darüber eintreten, was im Muramt, sondern nur, was in Bremgarten geschehen ist. Sie haben auf die Quelle hinweisen gesehen, von woher dieses Unglück gekommen, es sind dies die Klöster. Die Klosterknechte von Hermetschwil, wie bereits gesagt, standen ebenfalls an der Spitze der Aufrührer, wie zu erwarten stand, indem dieselben mit dem Bünzerkomite Briefwechsel führen. Es ist Hochdenselben sowohl von der hohen Regierung als auch von Mitgliedern dieser Behörde heute die Quelle, aus welcher diese traurigen Scenen hervorgegangen sind, bereits bezeichnet worden. Es ist aber noch eine dritte Quelle, die Sie mit keinem Beschlusse verstopfen können, es ist die Demoralisation des Volkes, denn man kann nicht sagen, daß die Bevölkerung gut sei. Es gibt allerdings noch edle Charaktere unter denselben, aber wenn man die bluttschneidenden Gesichter in den jüngsten Tagen gesehen hat, so wird es nicht schwer halten, einzusehen, daß sie nicht aus einer augenblicklichen Verführung hervorgegangen sind. Und nun aus wem bestanden diese Rotten, die sich nicht entblödeten, offen Mitgliedern dieser hohen Versammlung Tod zu schwören? Aus Gesindel, aus einigen fanatisirten Männern, aus Gesandten und Knechten der Klöster. Diese dritte Quelle des Unheils, auf welche ich hingewiesen habe, können Sie noch lange nicht verstopfen, und das muß einem jeden rechtlichen, gutgesinnten und aufrichtigen Bürger in der Seele wehe thun, besonders wenn man voraussehen muß, daß noch keine Besserung unter dem Volke zu erwarten ist. Indem ich zum Schluß noch bemerke, daß ich froh gewesen wäre, in dieser Sache nicht sprechen zu müssen, so

theile ich dennoch die von dem H. Seminar-  
direktor Keller ausgesprochenen Ansichten, und erlaube mir daher auch, seinen  
gestellten Anträgen meine Zustimmung zu geben.

Hr. Dr. Bruggisser. In dieser ersten Stunde, von  
der vielleicht das Schicksal des Landes abhängt, ist es Pflicht  
für jeden gutgesinnten Stellvertreter des Volkes, hier seine  
Ueberzeugung auszusprechen, und diejenige Haltung zu be-  
wahren, welche in einem so wichtigen Momente nothwendig  
ist. Ich lasse mich zuerst kurz auf den Gegenstand ein, ich  
lege Ihnen einige Gründe dar, welche die Wichtigkeit des-  
selben verlangen. Schwere Ereignisse sind über das Land  
hereingebrochen, trübe Stunden und Tage haben wir erlebt.  
Und ich behaupte, wenn der Gegenstand nicht umsichtig, klug  
und weise behandelt wird, so könnte noch größeres Unglück  
über Volk und Vaterland hereinkommen. Wir müssen daher  
Beschlüsse fassen, die geeignet sind, die Ruhe und Ordnung  
in unserm Kanton für immer zu handhaben, und ich glaube  
aus eben diesem Grunde, daß die von einem der H. Prä-  
sidenten gestellten und von mehreren Mitgliedern unterstütz-  
ten Anträge wohl eine nähere Prüfung erheischen. Ich  
müßte es als ein Unglück ansehen, wenn man sich von der  
Macht und dem nächsten Eindruck der Ereignisse hinreißen  
ließe, und die Anträge ohne eine umsichtige Untersuchung  
derselben beschlösse. Ich muß daher vor allem aus wünschen,  
daß eine Berichterstattung über die wichtige Sache durch  
eine Kommission vorausgehen, und daß auch hierin die so  
nothige Ruhe und Unbefangenheit herrschen möchte, wie  
dieß bei Berathung anderer Gegenstände zu geschehen pflegt.  
Sie haben die nun vom Volk angenommene Verfassung  
mit Ueberlegung und wohlbedacht beschlossen, und jetzt will  
man in einem so kritischen Zeitpunkte bei Behandlung  
eines so wichtigen Gegenstandes die bis dahin stets be-  
wahrte Ruhe und Gründlichkeit auf die Seite setzen. Ich  
versichere Sie, daß wenn Sie so voreilige Beschlüsse fas-  
sen, Sie jetzt die nachtheiligen, ja bedenklichen Folgen da-  
von noch nicht zu beurtheilen vermögen. Ich theile in  
vollem Maße die Gefühle der Entrüstung, welche Bös-  
willigkeit über das Land hineingebracht hat; ich theile die  
Gefühle des Schmerzes, welcher in der Brust eines jeden  
Biedermannes durch so außerordentliche bedauerliche Ereig-  
nisse entstanden ist. Herren! Sie sind es gegenüber der  
Eidgenossenschaft unserm Volke schuldig, denjenigen bedacht-  
samen Gang in Beseitigung des vorwüthigen Gegenstandes  
zu beobachten, den Sie bis dahin bei allen Ihren Hand-  
lungen beobachtet haben. Ich müßte es schmerzlich bedauern,

wenn Sie hierin dem Beispiele eines andern eidgenössischen  
Landes folgen würden, und man sich nachher nicht aus der  
Verlegenheit zu ziehen wüßte. Sie sind es der Ehre des  
Großen Rathes schuldig, so wie dem Interesse des Volkes  
und Landes, daß Sie hierin nicht ein Beispiel der Ueber-  
stürzung geben; dies wäre für die oberste Landesbehörde des  
Kantons nicht rühmlich, ja im höchsten Grade nachtheilig. —  
Uebertragen Sie einer Kommission das Geschäft mit der Wei-  
sung, eine gründliche Untersuchung der auf die Sache bezüg-  
lichen Papiere walten zu lassen, und Sie werden den sichersten  
Weg gehen. Wenn Sie auch eine Kommissionsuntersuchung  
anordnen, so werden Sie noch immer das beschließen können,  
was Sie als für die Sache das Erspriesslichste erachten.  
Aber davor warne ich Sie, daß Sie hier nicht mit Ueber-  
eilung handeln. Ich nehme den Antrag, welchen der H.  
Präsident Hegnauer zurückgezogen hat, auf, daß nämlich  
eine Kommission von sieben Mitgliedern aus der Mitte des  
Großen Rathes zu Hinterbringung von Anträgen niedergesetzt  
werde. Es wird dies auch für den Antrag des Hrn. Seminar-  
Direktors Keller gut sein, und dann, wenn derselbe von  
Ihnen nach vorausgegangener Kommissionsprüfung auch  
unverändert angenommen würde, kann man der obersten  
Landesbehörde nicht den Vorwurf der Ueberstürzung machen.  
Ich warne Sie wiederholt vor Ueberstürzung, damit das be-  
glückende Element des Friedens in die Gemüther wieder  
zurückkehre. Ich stelle daher im Interesse des Landes, der  
allgemeinen Sache und der obersten Landesbehörde den An-  
trag, daß eine Kommission von sieben Mitgliedern mit dem  
Auftrage bestellt werden möchte, mit aller Beförderung Be-  
richt und Anträge über die Erledigung des Geschäftes zu  
hinterbringen. — Dann haben Sie den allein richtigen Gang  
befolgt, der Sie vor allen und jeden Vorwürfen schützen  
wird und schützen muß.

Hr. Präsident Tanner. In dem gegenwärtigen Augen-  
blick halte ich eine rasche Entscheidung der Sache für das allein  
Wahre, allein Richtige, allein Zweckmäßige. Der Tag ist da,  
an dem wir über die Frevel am Vaterlande das Urtheil aus-  
zusprechen haben. Wollen Sie darüber durch Niederlegung einer  
Kommission die Schreibereien vermehren? während jeder von  
uns in seinem Innern denken und sich selbst sagen muß: ich  
kenne die Sache. Herren! Es ist wahr, unser Volk ist  
an einigen Orten verwildert, aber ich klage deshalb daselbe  
nicht an, ich klage die Verführer des Volkes an. Wir  
müssen uns noch wundern, daß sich noch so viele treue, und  
für die gute Sache eingenommene Bürger zeigen. Man hat

nicht nur früher, sondern auch in den letzten Zeiten dem Volke Aufruhr zu predigen sich die Frechheit herausgenommen. Ich bezeichne ein Zeitungsblatt, welches vor einigen Wochen nicht nur Aufruhr predigte, sondern das Volk mit klaren Worten aufforderte, gegen Regierung, Gesetz, Ordnung und Vaterland sich zu empören. Ich spreche hier unverholen meine Verwunderung darüber aus, daß man sich nicht bemüht hat, den wohlbekannten Verfasser jenes Aufruhr predigenden Artikels im Zuracher Volksboten aufzugreifen und zur gebührenden Verantwortung zu ziehen: er gehört zu den andern Aufwieglern und Ruhestörern, deren bereits mehrere im Verhaft sitzen, und warum soll Mitschuldigen nicht das gleiche Loos zu Theil werden? Tit! Wir sind im Kriege, wo ist nun der Feind? Es ist die unbekannte, versteckte, pfäffische Macht, die nirgends zu finden ist, die feige hinter dem Volke sich verborgen hält. Ich darf wohl noch beifügen, daß dieser Krieg nicht nur im Kanton Aargau geführt wird, sondern der Aargau ist nur der Punkt des Aufruhrs. Wir hatten es vor Jahren mit der französischen Propaganda zu thun, und an deren Stelle ist nun die schwarze ruchlose Pfaffenherrschaft getreten. Der Gedanke daran, daß diese Propaganda den Schwarzen gegeben worden ist, empört jedes Herz. Wissen Sie aber, was unter solchen Umständen zu thun ist? Man muß der Hyder auf den Kopf treten, es muß der Geist der Anarchie und Ungefestigkeit ausgerottet werden; und wenn darin unsere Freiheit bestehen soll, daß jeder Pfaffe willkürlich handeln und seine Bürger aufheben kann, so sind wir nicht frei, wir sind vielmehr die Beute des ausländischen Einflusses. Man staunt, wie bald wir dahin gekommen sind, wo doch alle Bildung zunimmt, aber eben deswegen ist es höchste Zeit, diesem Höllenspuß einmal ein Ende zu machen, und wenn dies geschehen ist, so wird der Friede wiederkehren, die deutsche Gemüthlichkeit und Redlichkeit wird wiederkehren, und die aargauischen Bürger werden dem Vaterlande wieder sein, was ein rechter Bürger seinem Vaterlande sein soll. Ich spreche gegen den Antrag für Niederlegung einer Siebener-Kommission, welcher der Gegenstand zur Vorberathung überwiesen werden möchte, und will, daß in die sofortige Behandlung der Sache eingetreten werde. Der Herr, der so eben gesprochen, wünscht aus Gründen die Bestellung einer Kommission. — Bald tritt der Feind als listiger Fuchs auf, bald als brutalisirender Wähler; er möchte wieder verschoben, aber nein, das Spielen hat ein Ende. Von Ihnen erwarte ich, Tit., daß Sie nun einmal bereit sein möchten,

für die Herstellung der Ordnung und für die Erhaltung eines stets beglückenden Friedens Hand zu bieten. Es werden unsere Mitbürger uns Dank wissen, wenn wir thatkräftig handeln und uns keine Felle legen lassen; dann werden unsere Mitbürger und wir wieder frei athmen können. Ich schließe mit Wiederholung des bereits gestellten Antrages, den Gegenstand sofort zu behandeln.

Hr. Dr. Bruggisser. Zum Voraus gebe ich die Erklärung ab, daß ich mich durch keine Leidenschaften hinreißen lasse, und komme da was da wolle. Das Bewußtsein, mich immer in den gesetzlichen Schranken gehalten zu haben, berechtigt mich, solche Verdächtigungen, die so eben ausgesprochen wurden, von mir entschieden abzuwälzen. Es stand ja jedem andern Mitgliede frei, den gleichen Antrag zu stellen, den ich gebracht habe, und deshalb habe ich um so weniger diese Verdächtigung erwartet; ich weise sie aber, so wie den Vorwurf einer Feindseligkeit mit Entrüstung wieder zurück, und ich glaube es wohl eine Unwahrheit nennen zu dürfen, wenn man mir in dieser Hinsicht Vorwürfe machen will. Ich frage, welches Mitglied kann nach Ueberzeugung handeln, wenn man die Freiheit des Großen Rathes nicht handhaben will, denn auf diese Weise ist jedes Mitglied in seinem Benehmen gefährdet; und wenn es hier so weit gekommen ist, wo soll es dann mit unsern Mitbürgern hinkommen? Ich will zwar meinen Antrag nicht erzwingen, aber ich erkläre nochmals und offen, daß ich diese in jüngster Zeit stattgehabten Ereignisse mit Bedauern vernommen habe; und glauben Sie ja nicht, daß Sie den gewünschten Frieden erreichen werden, wenn Sie in dieser Angelegenheit so schnell handeln. Eine Kommissionsprüfung der Sache wird das beste sein, zumal für Ruhe und Ordnung im Lande gesorgt ist; sind denn nicht zu diesem Zwecke 10,000 Mann vorhanden? Sie haben nicht die mindeste Ursache, hier Ihre Handlungen zu überstürzen. Kommt es endlich zur Sache selbst, so will ich sehen und Ihnen zeigen, wie das Herz des Dr. Bruggisser schlägt, dann will ich zeigen, daß meine Handlungen wie bis dahin nur zum Wohl des Volkes und Vaterlandes berechnet sind. Ich hätte gewünscht, daß in solchen ernststen Augenblicken Persönlichkeiten unterbleiben möchten. Hier ist meine Hand, sie ist nicht besetzt von dem Bürgerblut, zu jeder guten That reiche ich sie. Beschließen Sie meinen Antrag oder nicht, so habe ich doch meine Pflicht gethan, ich wollte nur vor Ueberreißung warnen. Würdigen Sie nun meinen gemachten Antrag wie Sie wollen, ich habe damit eine redliche Absicht. Es war endlich Zeit, die stets

unguten Verdächtigungen einmal von mir abzuwälzen, denn meine Ehre und Freiheit geht mir über alles, man mag hier gegen mich auftreten wie man will, ich lasse mich nicht hindern, hier frei meine Ansichten auszusprechen, im entgegen gesetzten Fall wüßte ich sonst schon, was ich dann zu thun hätte. In meinen Adern wallt etwas warmes Blut, und ich habe in meinem Leben auch schon rasch gehandelt, aber dessen ungeachtet sage ich Ihnen noch einmal, betrachten Sie die wichtige Sache und Sie werden es gewiß gut finden, wenn Sie dieselbe nicht überstürzen und meinen Antrag genehmigen, der ja im Grund nichts anders will, als eine gründliche Untersuchung der Sache, worüber die niederzusetzende Kommission schon morgen ihren Bericht vorzulegen beauftragt werden kann. Herren! Was Sie indessen immer beschließen mögen, werde ich ehren, aber Pflicht ist es für einen Mann, der vor zehn Jahren auch an der Spitze der damaligen Verhältnisse stand, aus denen eine Verfassung hervorging, vor Ueberstürzung wichtiger Handlungen zu warnen.

Hr. Präsident. Der Antrag des H. Dr. Bruggisser für Niedersetzung einer Kommission zur Voruntersuchung des in Verathung liegenden Gegenstandes ist eine Ordnungsmotion, und ich muß daher Hochdieselben ersuchen, nur hierüber zu sprechen. Wenn ich bei einem Redner keine Veranlassung fand, denselben zur Ordnung zu weisen, so diene zu meiner Rechtfertigung, daß ich während dieser Diskussion einige Minuten abwesend war; hätte indessen ein Redner das Reglement bezüglich auf Aeußerungen und beleidigende Ausdrücke verletzt, so muß ich bemerken, daß der H. Vizepräsident Lügelschwab einen solchen gewiß zur Ruhe und zu reglementsgemäßem Benehmen ermahnt haben würde.

Hr. Obergerichtspräsident Dr. Tanner. Ich bin dem Tit. Präsidium vielen Dank schuldig, weil es ausgesprochen hat, was ich zu thun mir vorgenommen hatte. Ich habe nur von dem Antrag, von der Sache gesprochen; ich habe keine Absichten verdächtigt, sondern nur die Wahrheit gesprochen. Ich bin gewöhnt, die Wahrheit zu sprechen, und sollte sie in den Augen gewisser Herren auch ein Dorn sein.

Hr. Ammann Jäger. Ich war sonst nicht gewöhnt, in solchen wichtigen Angelegenheiten das Wort zu ergreifen; die Ereignisse sind aber von der Art und so gestaltet, daß es nothwendig ist, sofort eine Schlußnahme zu fassen, jedoch mit Ruhe und Mäßigung. Nach den angehörten Berichten wird sich jedes Mitglied von dem Stande der Dinge überzeugt haben, und mit sich über das Abgeben seiner Stimme

im Reinen sein; deshalb glaube ich, daß eine Kommissionsberathung um so weniger nothwendig ist, indem dies hier bloß als eine Formsache angesehen werden muß, wodurch man die Schlußnahme auf wenige Stunden vertagen könnte. Ich glaube daher, es sei der Ehre des Großen Rathes angemessen, daß er sofort eine Schlußnahme fasse, sie aber nicht mit Kommissionen und langen Reden begleiten lasse, welche nur geeignet sein dürften, die Erbitterung des Volkes noch zu steigern. In mir lebt die Ueberzeugung, daß es besser ist, einfach bei der Handlung stehen zu bleiben, als viele Worte zu machen; ich beantrage daher, daß der Gegenstand sofort behandelt und darüber ein Beschluß gefaßt werden möchte.

Hr. Obergerichter Dössel. Ich bedaure, wenn ich noch mehr die Gemüther erbittere; zumal etwa Mitglieder des Großen Rathes. Ich erlaube mir nur über die Ordnungsmotion zu sprechen. Herr Dr. Bruggisser hat vorgeschlagen, zu Vorberathung des Gegenstandes eine Kommission von sieben Mitgliedern niederzusetzen, er hat hiefür seine Gründe uns vorgetragen, er soll es aber mir nicht übel deuten, ich bin weit entfernt, ihn zu verdächtigen, wenn ich ihm vis-à-vis erkläre, er denke: Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Der Große Rath ist heute nun vollzählig, was gestern nicht der Fall war, ich glaube, darauf aufmerksam machen zu müssen, und ich glaube daher und behaupte es, daß es nicht eine Ueber-eilung ist, wenn wir sofort eine Schlußnahme fassen und den Gegenstand beseitigen. Daß dies keine Ueberstürzung ist rufe ich den Herrn Dr. Bruggisser zum Zeugen an; ich erinnere ihn, ob er nicht mehr weiß, von welcher Seite her im Jahr 1830 die Insurgenten, wie man sie damals auch hieß, gekommen. Schon damals war die Meinung gefaßt, zu thun, was heute beantragt worden ist, allein man ergab sich in jenem Zeitpunkte geduldig darein. Im Jahre 1835 hatten wir die nämlichen Bewegungen und die nämlichen intellektuellen Urheber, die wir heute wieder haben. Haben Sie nicht lange und sorgfältige Untersuchungen walten lassen? War nicht schon bei einer großen Anzahl in dieser Versammlung der Entschluß gefaßt, diesen klösterlichen Instituten das Lebewohl zu sagen? Und nun zum dritten Mal haben wir die Urheber wieder vor Augen. Wie erscheinen uns nun die Klöster mit ihren Bewohnern und Angestellten? Kurz gesagt, was dem frieblichen Bürger werth und heilig ist, zerstören sie, sie zerreißen die Bande der Eintracht, und jetzt soll man noch der Form wegen Kommissionen niedersetzen, welche Anträge zu bringen haben?

Es sind Anträge gefallen, dem Kleinen Rathe den Dank für seine getroffenen Verfügungen auszusprechen. Ich glaube, jeder von uns wird dieselben billigen. Wollen Sie nun neben dem Kleinen Rathe noch eine zweite Regierung organisiren, ich glaube Nein. Der Kleine Rath hat bis dahin seine aufhabende Pflicht im ganzen Umfange erfüllt, und Alles gethan, was in solchen Augenblicken das Wohl des Landes erheischt; alle seine Handlungen gereichen ihm zum größten Lobe. Vertrauen wir auch dieser Behörde, ferner noch das zu thun, was zur Ordnung beiträgt! Ueberlassen und vertrauen wir auch dem Kleinen Rathe die Abfassung und Vorlegung eines Dekretsentwurfs; er wird hiebei auch mit derjenigen Umsicht zu Werke gehen, mit welcher er bisher seine Handlungen in diesen wichtigen Tagen begleitet hat! Wenn Sie nicht sofort eine Schlußnahme fassen, so thun Sie unrecht. Ich will Sie darauf aufmerksam machen, daß desto rascher auf der andern Seite gehandelt wird. Wollen Sie nicht noch größeres Unglück, Brand u. s. w., so eilen Sie zu einer gültigen Schlußnahme, verweilen Sie nicht, sondern beschließen Sie schnell! Und ich habe die Ueberzeugung, daß, ob die Klöster heute oder morgen aufgehoben werden, man heute über diesen Punkt denkt, wie morgen. Die Umstände der Zeit gebieten dringend, ohne Verzug zu handeln, und deshalb beantrage ich, daß Hochdieselben in Beseitigung des von dem Herrn Dr. Bruggisser gestellten Antrages den Beschluß fassen möchten, die Sache sofort zu behandeln und hierüber allfällige Schlußnahmen zu treffen.

Hr. R. Rath. Waller. Zum Sprechen aufgefordert, habe ich das Wort ergriffen. Ich muß jedoch dringend wünschen und bitten, daß man an dem hochwichtigen Tage der Entscheidung über die jetzigen Verhältnisse unsers engern und weitem Vaterlandes sich nicht durch Leidenschaft hinreißen lassen möchte. Ich meinerseits will ruhig, in gemäßigttem Tone, mit Anspruchslosigkeit und billigem Blicke auf die Gegner den Hergang der Begebenheiten, an denen ich thätig und leidend bedeutenden und schweren Antheil genommen, Hochdenselben vor Augen legen. Ich bin, aufrichtig gesagt, in den jüngsten Tagen durch eine Schule des Lebens gegangen, die fürchterlich genannt werden darf. Die in dieser Zeit erlebten Erfahrungen haben einen tiefen Eindruck in mir zurückgelassen; sie haben auf mich so gewirkt, daß ich die Regeln und Grundsätze der Ruhe und gebührenden Haltung nie verlegen werde. Nun zur Sache selbst. Herren! Ich wurde am letzten Donnerstag, wenn ich nicht irre, als die Nachricht von der Regierung von Solothurn über die dortseits zu beabsichtigenden

unlauteren Zwecke eingelangt und dieselbe unsern Stand zum eidgenössischen Aufsehen ermahnte, dorthin beordert. Die hiesige Regierung beschloß, was Sie schon wissen, sie ernannte einen Truppenkommandanten, und ich wurde ihrem Beschlusse zufolge nach Solothurn entsendet, um dem dortigen Kanton die eidgenössische brüderliche Hilfe zuzusagen. Ich entledigte mich dieses Auftrages und ging nach Hause. Ich entschloß mich bei der Heimreise noch auf dem solothurnischen Territorium, kräftig, aber human gegen das drohende Unglück in unserm Kantone aufzutreten. Der Kl. Rath beschloß sofort: es sollen die Mitglieder des Bünzerkomites in Verhaft gesetzt und gegen sie, so wie gegen diejenigen, welche im Freienamte und im übrigen katholischen Landestheile, sowohl mit aufrührerischen Worten als durch Aufruhr predigende Broschüren das Volk fanatisirt und zur Widerseßlichkeit gegen Ordnung und Gesetz gebracht hatten, auf dem Untersuchungswege eingeschritten werden, um diese Quelle der Unordnung zu versiegen. Die Bezirksämter von Bremgarten und Muri wurden mit der Verhaftung der Betreffenden beauftragt. Am Samstag sollten die Verhaftungen vorgenommen werden. In Bremgarten nahm der Hr. Bezirksamtmann Wey dieselben wirklich vor, ohne daß ihm Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden wären. Der Herr Bezirksamtmann von Muri hingegen getraute sich nicht, die Verhaftungen vorzunehmen, er glaubte mit der geringen Anzahl Landjäger, die ihm zu Gebote standen, sei die Vollziehung des Regierungsbeschlusses unmöglich; in der Nacht von dem Samstag auf den Sonntag kam er hieher und setzte den Kleinen Rath von seinen Besorgnissen in Kenntniß, und ich gestehe offen, daß ich mit dem Glauben hatte, die Verhältnisse hätten sich böse gestaltet; ich glaubte aber, es könne dennoch gehen und die Verhaftungen vorgenommen werden, und in dieser Voraussetzung stellte ich in der Regierungssitzung den Antrag, es müsse die gefaßte Schlußnahme doch vollzogen werden, mit dem weitem Beifügen, daß die Verhaftungen unter Mitwirkung eines Regierungskommissärs vorgenommen werden sollen. Ueber die Gründe, die mich zu einem solchen Antrage bewogen haben, will ich schweigen; ich hatte ihn nicht ohne Voraussicht besserer Folgen gemacht, aber es mußte Bahn gebrochen und dem Tiger das Loch gefunden werden. Ich wurde als der nach Muri abzuordnende Regierungskommissär bezeichnet; ich verreiße noch die gleiche Nacht im Begleit des Hrn. Landjäger-Chefs Lieutenant Zimmermann und Großweibels Meier nebst drei Landjägern nach Muri; unsere Fahrt ging rasch und wir langten des Sonntags am Morgen ungefähr um 10 Uhr in Muri an. Ich

begann meine Mission damit, daß ich die Gemeinden, welche Freiheitsbäume, hier das Symbol des Aufruhrs, aufgestellt hatten, zu deren Wegschaffung bis Abends 3 Uhr aufforderte, ansonst ich sie als aufrührerische Gemeinden betrachten müßte und militärisch besetzen lassen würde; dieses wurde denselben durch die Landjäger eröffnet. Mittlerweile erwartete ich den abwesenden Herrn Gemeindevorstand von Muri, um die Herren Arzt Baur und Altgerichtschreiber Frei von daselbst verhaften zu können; da aber der Hr. Ammann nicht erschien und ich nicht mehr länger auf seine Ankunft warten wollte, ließ ich die Wohnung des Herrn Baur von vier Landjägern betreten, er war jedoch abwesend, seine Schriften wurden in Beschlag genommen, ihm jedoch kein theures Stück Papier ab Handen gebracht; ich glaube auch, daß Herr Baur sich in dieser Beziehung nicht beschweren konnte, wenn er auch hier anwesend wäre. Nachdem der Herr Bezirksamtmann von Muri, welcher nach Meyenberg gegangen war, um den dort wohnenden Herrn Bezirksrichter Suter festzunehmen, von dort zurückgekehrt war, begann die Verhaftung des Hrn. Altgerichtschreibers Frei, die jedoch nicht sogleich vorgenommen werden konnte, weil derselbe sich in der Kirche befand; er hatte aber die Loyalität, sich später selbst freiwillig einzustellen. In der Wohnung des Herrn Baur, was ich fast vergessen hätte, befand sich Gemeindevorstand Meyer von Birri, welcher in dem Rufe eines sehr kräftigen Mitwirkers des Bünzer-Komite's und seines Strebens steht, und somit verhaftet wurde. Während dieses geschah, versammelte sich unten an der Pforte des Klosters eine Schaar Leute, ungefähr aus 30 bis 50 Personen bestehend. Ich entschloß mich, sogleich den gnädigen Herrn des Klosters Muri, Abt Regli, zu besuchen, um ihm mein Eintreffen und den Zweck meiner Sendung wissen zu lassen; hiebei forderte ich ihn auf, für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung Hand zu bieten, und sich dahin zu verwenden, daß sich die unten versammelten Männer entfernen möchten; ich hatte bei diesem Klosterbesuch die Herren Landjäger-Chef Lieutenant Zimmermann und Großweibel Meier als Begleiter bei mir. Nach einer kurzen Besprechung wurde mir auf meine gemachte bereits bezeichnete Aufforderung hin von dem Hrn. Abt die Antwort ertheilt, daß wenig Beruhigendes erwartet werden dürfte, er ertheilte jedoch einem Conventualen den Auftrag, den zusammengedrängten Volkshaufen zu sagen, daß sie sich entfernen sollten; dies geschah, jedoch ohne Erfolg. Von da ging ich wieder auf meinen Posten, in das Gerichtshaus, zurück, wo die Verhafteten und die übrigen Polizeibedienten waren. Es ver-

sammelte sich vor dem Amtshause nebst den aus der Kirche Entlassenen, eine Masse Volk, ich sage nicht zu viel, wenn ich die Zahl derselben auf 1500 angebe, die ein Geheul verführte und Töne von sich gab, die entsetzlich sind. Als ich die drohende Gefahr sah, ließ ich die Thür schließen, indem ich in dem Gerichtssaale verblieb; der gewaltsame Andrang erfolgte bald, ein wilderes Geschrei, man drohte die Thür aufzubrechen, tausend Stimmen riefen Freilassung der Verhafteten. Ich bitte hier mich nicht zu veranlassen, auszusprechen, wie dieser Volkshaufe sich benahm, sein Thun überschritt aber wohl alle Regeln der Ruhe und des Anstandes. Ich öffnete das Fenster, schaute hinaus und sprach zu dem Volke, daß ich von der Regierung abgeordnet sei, Verhaftungen vornehmen zu lassen, ich könne mich daher in meiner amtlichen Stellung und in meinem Handeln nicht stören lassen; ich bürge für die anständige, ordentliche und humane Behandlung der Gefangenen, und bemerkte zugleich, daß ich die Gefangenen nicht losgeben werde; es war aber ganz natürlich und verzeihlich, daß man meinen Worten kein Gehör gab, die Männer wichen nicht von dem Platz, wohl aber gaben sie ihren Anstrengungen einen größern Nachhalt. Von mir wurde wiederholt mit tausend Stimmen die Herausgabe der Gefangenen verlangt, und zwar unter Drohung, gegen mich und meine Begleiter die Waffen zu gebrauchen; ich erklärte nochmals, die Gefangenen nicht heraus zu geben. Auf dieser meiner Erklärung beharrte ich etwa 12—14 Minuten, bis endlich der Hr. Polizei-Chef und die andern Beamteten mich ersuchten, dem Drange der Umstände nachzugeben, weil kein Zweifel mehr sei, uns noch länger halten zu können, auch sei vor auszusehen, daß immer mehr Zusammenrottungen statt finden und sich diesem Haufen beigesellen werden. Ich widerstand noch immer, bis neuerdings von unsern Leuten die Bitte an mich geschah, die Verhafteten frei zu geben. Die vor auszusehenden schrecklichen Folgen berechnend, begab ich mich zu Hrn. Altgerichtschreiber Frei ins Arrestzimmer und erklär ihm, daß er mit Gewalt befreit werde, mit dem Beifügen, daß seine Befreiung nicht auf dem rechtlichen Wege geschehen sei; ich verlangte von ihm sein Ehrenwort, daß er sich jeden Augenblick auf die erste Aufforderung hin wieder stelle; er gab sein Wort, ich entließ ihn hierauf, so auch den Gemeindevorstand Meier von Birri. Ich ging voran — weil mir, so wie die Ehre des Amtes, so auch die erste Gefahr gebührte — die Treppe hinunter. Als die bis dahin noch immer geschlossene Thüre gewaltsam geöffnet worden war, stürmten die Wüthenden

mit jener bereits angedeuteten Janitscharenmusik gegen das Amtshaus heran und in dasselbe hinein. Es fiel ein Schuß, der auf Rechnung unserer Jäger genommen werden wollte, der aber von einem aus dem Volkshaufen geschah. Wenn dieß etwa nicht glaubwürdig sein sollte, so wird hier zur Rechtfertigung dienen, wenn ich sage, daß die Bauern die den Landjägern entrissenen Karabiner nachher selbst losgeschossen haben, deren Knall viel stärker war als der von dem in der Volksmasse geschehenen Schuß; ich will Ihnen hier noch zwei Beweise meiner Aussage anführen, einmal erklärte mir der bei dieser Angelegenheit aller Ehre und Achtung würdige Hr. Landjäger-Chef Lieutenant Zimmermann, daß ein Karabinerschuß einen größern Knall von sich gegeben hätte, und dann müßte sich zweitens irgend eine Spur von einer Kugel vorfinden, indem die Karabiner der Jäger scharf geladen waren; es hat also aus dem Volke einer ein Pistol abgefeuert, um die Erbitterung der Rote zu steigern, diese Absicht wurde wirklich nicht verfehlt, denn die Wuth des Haufens stieg aufs Gräßlichste. Ich hätte dieses übrigens voraussehen sollen, daß es so kommen würde, als ich erklärte, die Gefangenen nicht herauszugeben, allein ich hatte meine amtliche Stellung und dadurch auch meine beschworene Pflicht im Auge. Ich war bewaffnet mit einem Pistol und einem Säbel; bei dem immer stärker werdenden Hineindringen in das Amtshaus zuckte ich Säbel und Pistol mit eben so großem Schmerz als Wuth — auf meine Brüder! Es gelang mir, in dieser Stellung die Anströmenden auf eine Zeit lang zurückzuhalten, bis der Volkshaufe, von hinten gestoßen, uns auf den Leib gerückt wurde. Ich erklärte meinen Leuten, wir wollen uns an unsern Posten in den Rathssaal begeben, wir stellten uns da auf, und — der Volkshaufe drang wüthend hinein, überfiel und überwältigte uns. Ueber den Landjägern wurden Beile geschwungen, Messer gezückt; sie wurden unter groben Mißhandlungen entwaffnet, zum Zimmer gewaltsam hinausgerissen und in den dritten Stock ins Gefängniß geführt; mir geschah gleiches; in welcher Form dies statt gefunden, verschweige ich. Das war die schreckliche und mich ungemein tief schmerzende Seite. Nun komme ich auf einen schönern Zug, auf ein schöneres Bild des Lebens zu sprechen, ich komme hier zur schönen Seite, zum Edelmuthe meiner Feinde, die mir als großmüthige Freunde entgegentraten, sie waren es, die mir und meinen Gefährten das Leben gerettet haben. Es erschienen Hr. Altgerichtschreiber Frei von Muri, den ich verhaften sollte, und mit ihm Hr. Silvan Müller und noch Hr. Gemeindevorstand Stierli von Aistau, ein wackerer junger

Mann, dessen Muth ich schon beim Gang in's Gefängniß mein Leben zu verdanken habe. Diese drei Männer sind gekommen und mit ihnen die Volkshaufen und, von diesen selbst gestoßen, gezerrt und gedrückt, haben sie ihr Leben nicht geachtet, und mich und meine Beigeordneten gerettet. In der Wohnung des Hrn. Altgerichtschreibers Frei, der in dem Hause des, ich darf es wohl sagen, unglücklichen Silvan Müller wohnt, fand ich ein glückliches Asyl, in einer Weise, die mich zeitlebens daran erinnern wird; seine edle Familie nahm mich gütig auf, gab mir ein ordentliches Zimmer, kurz von meiner Aufnahme kann ich das Allerhöchste sagen, ja mein dortiges Verweilen, welches von Sonntag, Nachmittags 2 Uhr bis gestern Nachmittags 2 Uhr andauerte, glich mehr einem freundlichen Besuche als einem Verhaft, und glaubte mich daheim, wenn nicht bisweilen der zahlreiche Besuch unten vor dem Hause mich an Anderes gemahnt hätte, daß ich nicht ganz angenehme Verhältnisse und Erwartung habe. — Herren! Ich hörte den Kanonendonner, der von Billmergen her ertönte; eine ähnliche Freude habe ich noch nie empfunden, weil ich von dorthier nicht sowohl meine Retter, als die Sieger der guten Sache erwartete. Mein Leben schien neuerdings in Gefahr zu sein, man hatte mir nämlich verkündet, wenn Bürgerblut fließe, so müsse ich das erste oder letzte Opfer sein. Der erste Schuß geschah, und die Umstimmung des Volkes war eine räthselhafte; ich dachte, daß auch die angedrohte Rache erfolgen müsse, das Volk war aber so herabgestimmt, ja unglaublich war plötzlich den Leuten der Muth gesunken, daß die von dem Zuge Zurückgekehrten es nicht mehr unternahmen, nur eine einzige Drohung gegen mich auszusprechen. Die Landleute, die in sehr sonderbaren Formen bewaffnet waren, zogen sich in ihre Wohnungen zurück, und von da an brachte man den ebenfalls gefangen gehaltenen Hrn. Oberrichter Müller von Muri zu mir ins Zimmer. Die vergangene Nacht war ganz gefahrlos, denn bald war ich so sicher, daß ich selbst meiner Wache einen Sicherheitschein zu geben mich veranlaßt fand; so schnell wechselten dieser Tage die Rollen, daß ich für meine Feinde wieder das Wort führen konnte. Herren, die aargauischen Bataillone zogen heran, Mittags um 12 Uhr rückten sie in Muri ein; die Herren Oberrichter Müller und Bezirksamtmann Weibel, so wie ich gingen denselben entgegen, wir begrüßten sie und wurden freudig und jubelnd empfangen. Ich bat den Oberkommandanten, den Hrn. Regierungsrath und Oberst Frei-Herose um die Erlaubniß, einige Worte an die Truppen richten zu dürfen, was mir sofort gestattet wurde;

ich sprach zu ihnen Worte der Versöhnung und Milde, ich bemerkte ihnen, daß sie auch hier im Bruderlande seien und keine Rache nehmen sollen, sie seien blos hieher gekommen, Ruhe und Ordnung, die für Jedermann das köstlichste Gut sind, wieder herzustellen. Die gute und schöne Haltung der Mannschaft gab mir hinlängliche Sicherheit und die Ueberzeugung, daß hier das Reich der Gewaltthat sein Ende erreicht habe. — Ich eilte nach Hause und langte gestern Abend um 6 Uhr hier in Aarau an, wo ich meine treuen Freunde wieder fand.

Herrn! Ich habe bei dieser Erzählung meine Person in den Vordergrund gestellt; dies geschah deshalb, weil ja das Geschick eigentlich von mir abhing; ich füge nur noch einige nachträgliche Bemerkungen bei. Ich lud den Herrn Kommandanten Major Meyer ein, mich im Gefängnisse zu besuchen, er gab meiner Einladung sogleich Gehör und kam zu mir. Er nahm allen Antheil an meinem Schicksal, welches ihm nur zur Ehre gereichen kann. Das gleiche Loos und das gleiche Geschick, welches mir zu Theil geworden, erfuhr auch Hr. Landjäger-Chef Lieutenant Zimmermann, welcher nebst dem Hrn. Großweibel Meier in das Haus des Hrn. Altgerichtschreibers Frei gebracht wurde, und da Zuflucht und Schutz fand. Hr. Oberichter Müller wurde krank aus dem Bette genommen und, unter harten Mißhandlungen, die dem schwächlichen Manne große Gefahr hätten bringen müssen, wenn er nicht einige Rettungengel gehabt hätte, ins Gefängniß, das sich im Kloster befand, abgeführt. Gegen den Hrn. Verwalter Lindenmann verfuhr das Volk in gleicher Weise nicht minder grob; es stürmte auf die Abtheilung desjenigen Klostergebäudes hin, in welchem Herr Lindenmann seine Wohnung hat, und es soll die Thür jenes Gebäudes eingeschlagen worden sein, indem die Stürmer sagten: Er sei da hinein, er müsse auch wieder da hinaus.

Herrn! Ich komme nun auf den Gegenstand derjenigen Besprechung, die vorhin angebahnt worden. Es handelt sich darum, ob man diese Angelegenheit einer Kommission zur Vorberathung und Berichterstattung überweisen soll. Es wird beantragt, die Klöster aufzuheben. Sie mögen, nach meiner Ansicht, diesen Grundsatz aussprechen, aber so ist es schon. Das Kloster Muri hat sich stets in die Linie der ersten Kämpfer gegen Recht, Freiheit und Staat und dessen Institutionen gestellt; das Kloster Muri besteht, glaube ich, nicht mehr, seine Hülfquellen werden in nächster Zukunft so erschöpft werden, daß es nicht mehr bestehen kann. Ich habe

keine Rache; ich würde gerne dem Kloster Muri selbst mein Wort sprechen, wenn ich ihm nur einen edlern Zweck des Daseins zu geben vermöchte; aber ich sehe nichts in dem Zweck und vorzüglich in der Tendenz, welche das Kloster verfolgt, das für dasselbe sprechen könnte. Tit. Ich könnte auch nicht dafür sprechen, daß Sie die von dem Hrn. Seminardirektor Keller gestellten Anträge sofort beschließen möchten, denn es bedarf noch einer umsichtigeren und gründlicheren Berathung, um das Richtige und Wahre zu treffen. Es ist von verschiedenen Seiten erklärt worden, daß man mit der Handlungsweise, die der Kl. Rath in dieser Angelegenheit beobachtet, zufrieden sei, deshalb soll auch dem Kl. Rath eine weitere Vorarbeit überlassen werden. Ich glaube daher, daß es am besten wäre, sich heute nur über den Grundsatz der Aufhebung der Klöster auszusprechen, denn in dem Antrage des Hrn. Direktors Keller ist noch lange nicht Alles erschöpft, was hier in Betracht kommen muß. Glauben Sie nicht, die Zeit sei gekommen, auch einen fragenden Blick in die Zukunft zu thun? Ist vielleicht die Stunde nicht da, wo auch für unsere Zukunft besser gesorgt werden kann? Ich wage mich nicht in diese Fragen hinein, indem sie von mir zu wenig überdacht sind; ich wollte blos dieselben berühren. Es ist allerdings eine wichtige Aufgabe, die wir jedoch lösen müssen, und die angehen wird, was hier zu thun sei. — Ich beantrage demnach, es wolle Hochdenselben gefallen, zu beschließen: Es seien im Grundsatz die aargauischen Klöster aufgehoben; und den Kl. Rath aufzufordern, über diejenigen Anordnungen, welche zu Vollziehung dieses Beschlusses geeignet sind, seinen beförderlichen Bericht nebst Anträgen zu hinterbringen.

Hr. Seminardirektor Keller. Das Wort habe ich nur in der Absicht ergriffen, um kurz zu erklären, daß meine Anträge in Bezug auf die Aufhebung der Klöster und die übrigen zwei Punkte grundsätzlich mit dem Antrage des H. Regierungsrathes Waller übereinstimmen. Mein Antrag ist von dem seinigen nur darin verschieden, weil jener nur speziell und nicht so umfassend ist, wie dieser. Ich glaube und bin fest überzeugt, daß der Kl. Rath die geeignetste Behörde ist, welche uns nach dem Stand der Angelegenheit die angemessenen Vorschläge bringen wird, und eben deshalb schließe ich mich der Ansicht des H. Waller an, und stimme unter Zurückziehung meines gestellten Antrages dem seinigen bei, daß man einfach den Grundsatz der Aufhebung der Klöster beschließen und im Fernern dann die Anträge des Kl. Rathes

gewärtigen möchte. Von meinem früher gestellten Antrage möchte ich nur das stehen lassen, daß der hohen Regierung für ihr umsichtiges und pflichttreues Benehmen der wohlverdiente Dank des Großen Rathes ausgesprochen werde.

Hr. Professor Rauchenstein. Keineswegs habe ich das Wort ergriffen, um den einen oder den andern der gestellten Anträge zu bekämpfen, oder einen neuen zu bringen, sondern ich habe zu den Anträgen, welche der H. H. Seminardirektor Keller gestellt hat, noch eine Ergänzung beizufügen; — ein Antrag, der mir aus dem Innersten des Herzens geht, der gewiß Ihre Billigung erhalten wird. Anträge sind gestellt worden, dem Kleinen Rathe für seine getroffenen Maßregeln zur Herstellung der gestörten Ruhe und Sicherheit im Vaterlande den hierseitigen Dank auszusprechen; aber man hat vergessen, den Antrag zu stellen, den Dank einem Beamten, der in den jüngsten Tagen mit Hingebung all seiner Kräfte für Gesetz und Ordnung gekämpft, auszudrücken. Dieser Beamte verdient den besondern Dank des Großen Rathes, weil er muthig, entschlossen, ruhig und männlich im Anblick der äußersten Gefahr seine Aufgabe erfüllt hat. Ich erkläre, daß ich die Berichte des Kleinen Rathes mit Aufmerksamkeit angehört und noch aus dem Munde des H. H. Regierungsrathes Waller das Nähere vernommen habe. Aus allem habe ich die Ueberzeugung geschöpft, daß er in Erfüllung seiner schweren und harten Pflicht mit Milde, Humanität und Schonung verfahren ist; dies sind Eigenschaften, die vor allen Dingen hochgeschätzt werden müssen, und den Werth eines solchen Mannes steigern. Denn nur in dieser Milde und Humanität, welche derselbe in der ganzen Angelegenheit gezeigt hat, liegt das Mittel zur Versöhnung unter den entzweiten Brüdern. Obschon ich über die Ereignisse und durch das Angehörte sehr ergriffen bin, so erlaube ich mir dennoch, einen solchen Antrag zu stellen. Ich achte und schätze die ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften des H. H. Regierungsrathes Waller. Und warum gerade ich es bin, der das Wort verlangt hat, so ist es aus dem Grunde geschehen, weil ich schon oft im Falle war, demselben als Gegner gegenüber zu treten, weil meine Ueberzeugung und meine Ansichten in manchen Sachen anders sind, als die seinigen; ich glaube deshalb um so mehr im Falle zu sein, den Antrag zu stellen, daß es Hochdenselben belieben möchte: dem H. H. Regierungsrath Waller für sein rühmliches, edles und humanes Benehmen in angemessener Form den Dank auszusprechen.

Hr. Dr. Bruggisser. Nachdem man nun in die Sache selbst eingetreten ist, und die nähern Gründe des Gegenstandes entwickelt hat, daß im Interesse des Staates es gelegen sei, wenn man sofort eine grundsätzliche Entscheidung ausspreche, so möchte ich doch auch nicht gerne etwas fahren lassen, was zum Wohl und Heil des Vaterlandes von vielem Nutzen sein könnte; ich ziehe deshalb meinen gestellten Antrag, daß eine Kommission zur Berichtgabe möchte niedergesetzt werden, wieder zurück, erlaube mir aber noch einige Bemerkungen vorzutragen. — Tit. Was den Kleinen Rath anbelangt, so muß ich wiederholt zu seinem größten Lobe aussprechen, daß er seine beschworene Pflicht als oberste Vollziehungsbehörde nach Wissen und Gewissen in dieser bedauerlichen Angelegenheit erfüllt und mit einer Entschiedenheit und Entschlossenheit gehandelt hat, die nur Anerkennung verdienen; darüber wird man wohl nicht verschiedener Meinung sein. Das Benehmen des Kleinen Rathes ist schon an sich selbst gerechtfertigt, obschon ich gewünscht hätte, daß er, ohne auswärtige Hülfe anzurufen, die gestörte Ordnung wieder hergestellt hätte, die Möglichkeit hierzu wäre vorhanden gewesen, denn, ich spreche es hier offen aus, daß es für unsern Stand nicht ehrenhaft ist. Eben so wenig ist es ehrenhaft, daß der Kleine Rath nur aus den fünf reformirten Bezirken aufgeboden und sie in den aufgeregten Landestheil, ins Freientamt, zur Wiederherstellung der Ruhe entsendet hat, denn auch in andern Bezirken gibt es ja freilich noch gute und rechtschaffene Bürger, die wohl eben so gut das Zutrauen verdienen, daß man sie hätte nach Muri entsenden können. Tit. Ich stimme den Anträgen des H. H. Seminardirektors Keller bei, ich stimme auch dem Antrag des H. H. Professors Rauchenstein bei, welcher dahin geht, dem H. H. Regierungsrath Waller für die bei seiner Mission nach Muri sich erworbenen Verdienste den Dank des Großen Rathes auszusprechen; erlaube mir aber diese Anträge durch einen neuen zu erweitern. Ich beantrage nämlich, daß nicht nur dem H. H. Regierungsrath Waller, sondern auch den übrigen Beamteten und Bediensteten, welche mit ihm die gleichen Gefahren zu theilen hatten und ihre Pflicht erfüllten, der verdiente Dank bezeugt werde. Ich erweitere den Antrag ferner noch dadurch, daß ich an Hochdenselben den Wunsch richte, es möchte Ihnen belieben, auch den eifrigsten Mitständen, welche so bereitwillig durch Entsendung von Truppen uns zu Hülfe eilten, den Dank, den sie wohl verdient haben, wissen zu lassen.

Herrn! Es ist der Antrag auf Aufhebung der Klöster gestellt worden; auch ich halte sie für den Katholizismus nicht als eine nothwendige Bedingung, von diesem Standpunkte ausgehend, so wie in politischer Beziehung kann es nur von Nutzen sein, sie aufzuheben.

Ich habe, wie Sie sich noch erinnern werden, in früherer Zeit über diesen Gegenstand meine Meinung ausgesprochen, und warum sollte ich es heute nicht auch thun? Ich weiß wohl, daß die angeführten Thatsachen ohne formellen Beweis sind, aber doch ist anzunehmen, daß an dem Aufstande Klösterlinge Theil genommen haben. Lit! Auch von dem Standpunkte wissenschaftlicher Nothwendigkeit, kann der Aargau ohne die Klöster bestehen. Nur noch ein einziges Bedenken habe ich, und erlaube mir, Ihnen dasselbe zu eröffnen, ja es ist meine Pflicht und Schuldigkeit, Sie auf diesen Punkt aufmerksam zu machen. Es ist der §. 12 der Bundesurkunde, den Sie, ungeachtet der früher eingereichten Verwahrung, seiner Zeit angenommen haben. Wenn man auch darüber einverstanden ist, daß die Aufhebung der Klöster kein Unglück sein kann, so wird man es mir nicht verargen, wenn ich hierauf aufmerksam zu machen mir die Freiheit erlaubt. Ich glaube, hier werden wir in Vollziehung des Antrages, der auf die Aufhebung der Klöster geht, in Schwierigkeiten gerathen, daran werden Sie gewiß nicht zweifeln können; Hindernisse treten immerhin in den Weg, sie mögen nun größer oder kleiner sein. Lit! Was den zu hinterbringenden Dekretsvorschlag betrifft, so will ich mich demselben nicht widersetzen, indessen könnten, bezüglich der Kosten Konflikte eintreten, und eben deshalb halte ich den Antrag in dieser Beziehung für voreilig. In Betreff sodann des an die hohe Regierung zu erlassenden Auftrages, eine gründliche Untersuchung über diejenigen einzuleiten, welche an dem Aufruhr Antheil genommen, so muß ich sehnlichst wünschen, daß die Untersuchung so geführt werde, daß sie nicht nur für die Schuldigen, sondern auch zum Trost für die Unschuldigen angeordnet werde, wobei man jedoch nie vergessen möchte, daß man Versöhnung suche, und diese nicht nur in Worten, sondern im Benehmen und Handeln bestehe. Ich erwarte, daß der kleine Rath in dieser Beziehung sich streng an die Gesetze halten wird. — Ja, wir bedürfen des Friedens und der Ruhe, um unsern Kanton wieder auf dieselbe Höhe der Achtung und des Ansehens zu erheben, von der er in meinen Augen hinuntergestiegen ist. Die gesetzliche Ruhe und Ordnung, die auf freyer Weise gestört worden, wodurch unsere Kraft, ich möchte sagen, gelähmt ist, die

wieder herzustellen, soll unsere erste Aufgabe sein. Mit einer Schlußnahme, die eine zweckmäßige genannt werden kann, können Sie dem Volke Ihren Willen kund geben, daß Sie es mit demselben gut meinen. Sie haben meine Ansichten vernommen.

Hr. Zschokke. Weil Abstimmung verlangt wird, so rede ich kurz. Sie kennen mich schon lange, und Sie werden mit mir sagen, daß ich nie übereilte Beschlüsse geliebt habe, aber was H. Dr. Bruggisser hier gesprochen hat, scheint mir nichts weniger als haltbar zu sein. Ist der Aargau von seiner Höhe gestiegen, so steigen wir durch unsern Beschluß wieder hinauf. Wo stehen wir? sind wir im Frieden? sind wir in diesem Momente nicht im Stande des Krieges? Wenn eine Räuberbande unser Land verheerte, würden wir da von Versöhnung sprechen, Kommissionen niedersenden und Untersuchungen anstellen? Ich glaube Nein; wir würden mit Kraft und Macht einer solchen Horde entgegenrücken und erst dann, wenn wir Sicherheit hätten, über die Freveler zu Gerichte sitzen. Wir sind jetzt im Kriegszustand, und wer greift uns an? — Wie sehr es den Freienämtern an der Religion lag, haben wir gesehen; wir haben gesehen, was sie thaten, als sie von dem Klosterwein von Muri berauscht waren. Als sie aber den Kanonendonner bei Birmingen hörten, wanderten sie heim in ihre Hütten. Ist das etwa Religionseifer oder heilige Begeisterung gewesen? Nein, es war die thierische Natur, nicht die göttliche, die in ihnen lebte. Und nun woher all dieses, ist dies nicht die Folge der Klöster? Erinnern Sie sich noch, wie tief vor der Reorganisation, vor der Gründung unseres Kantons das Volk im Freiamt, und namentlich im Bezirk Muri in der Unwissenheit darnieder gehalten wurde; Sie wissen, daß in den Dörfern damals nicht einmal Einer schreiben konnte; mein Gewährsmann hiefür ist gestorben, er war Mitglied des Großen Rathes und des Appellationsgerichts. Damals hatte man dortselbst nicht einmal eine Gerichtsstube, sondern in dem Wirthshause wurde Gericht gehalten. Ich weiß, daß man in dem Kloster Muri zu jener Zeit dafür sorgte, daß bloß einer in den Dörfern schreiben lernte, um die Rechnungen zu machen, worüber das Kloster dann die Revision besorgte. — H. H.! Wir stehen in diesem Augenblicke im Krieg, noch vielleicht haben wir heute oder morgen wieder Landsturm zu erwarten, den unsere Truppen zurückzuschlagen haben. Wodurch ist der Krieg entstanden? Offen sind die Thatsachen uns gemeldet worden; es sind ja sogar im Kloster Muri Kugeln gegossen worden. Und wenn Sie den gestellten Antrag für Aufhebung

der Klöster nicht zu Ihrem Beschlusse erheben, so wird jenes schöne Gebiet von Muri in einen Aschenhaufen verwandelt werden. In diesem Augenblicke haben Sie Erklärungen vernommen, über die man das Volk schon über zehn Jahre sprechen gehört hat. Ich glaube in dem gegenwärtigen Augenblicke kann und darf die oberste Landesbehörde diese Stimme des Volkes nicht ungehört bei den Ohren vorübergehen lassen. — Es ist angedeutet worden, die Klöster seien garantirt, und unsere Gesandten hätten den Bundesvertrag beschworen. Allerdings ist dies geschehen, aber jedesmal die Anfangs eingereichte Verwahrung bezüglich des §. 12 zu erneuern, war nicht nothwendig. Tit! Wir sind im Stande des Krieges, und wenn der Bund die Klöster im Aargau garantiren will, so will er den Feind im Aargau garantiren. Und ich frage, ob der Aargau oder die Klöster garantirt werden müssen; wer von beiden ist garantirt? Wahrlich wird die Eidgenossenschaft für unsere Brust nicht den Dolch und somit den Tod garantiren wollen!

Hr. Seminardirektor Keller bemerkt, daß er dem erweiterten Antrage beistimme, mit dem Wunsche jedoch, daß in denselben aufgenommen werden möchte, daß dem Kleinen Rathe die weiter nöthigen Vollmachten ertheilt werden.

Nachdem der Herr Präsident die gefallen Anträge reasumirt und die Diskussion für geschlossen erklärt hatte, wurde zur Abstimmung geschritten.

Es werden von dem Großen Rath fast einmützig folgende Beschlüsse gefaßt:

- 1) Die getroffenen Maßregeln des Kl. Rathes zu Dämpfung des Aufstandes im Freienamt in allen Theilen zu billigen, und jenem die daherigen Vollmachten — um das den Umständen Angemessene, zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung Erforderliche weiterhin vornehmen zu können — zu erneuern;
- 2) dem Kl. Rathe für seine an den Tag gelegte Pflichttreue und sein festes und umsichtiges Benehmen — und dem Hrn. Regierungsrath Waller insbesondere noch für seine ebenso muthige Hingebung, als umsichtige und humane Handlungsweise überhaupt — den wärmsten Dank der obersten Landesbehörde auszusprechen, und letzterem noch überdies schriftlich auszudrücken;
- 3) ebenso auch allen übrigen Beamteten und Bürgern, welche sich in treuer unverzagter Hingebung für Gesetz und Ordnung bewährt haben, und voraus den beiden Herren Bezirksamtännern von Bremgarten und Muri die vollste dankbare Anerkennung des Gr. Rathes, und

den Truppen und ihrem ausgezeichneten Anführer die ungetheilteste Belobung ihres Muthes und ihrer Bürgertreue von Seite des Gr. Rathes durch den Kl. Rath auszusprechen;

- 4) den betreffenden eidgenössischen Mitständen endlich durch den Kl. Rath ihr bundesbrüderliches und bereitwilliges Entgegenkommen bestens zu danken;
- 5) die Klöster im Gebiete des Kantons Aargau im Grundsatz als aufgehoben zu erklären;
- 6) über alle nach der gegenwärtigen Lage des Kantons weiter zu ergreifenden Maßregeln überhaupt, und über die Art und Weise der Ausführung des sub No. 5 beschlossenen Grundsatzes, den Kl. Rath einzuladen, sofort umsichtigen Rathschlag zu pflegen und die geeigneten Anträge mit möglichster Beförderung an den Gr. Rath zu bringen.

Hr. Präsident. Da nun dieser Gegenstand seine Erledigung gefunden hat, so frage ich Sie an, ob Sie noch die reglementarisch vorgeschriebenen fünf Wahlkammern bestellen wollen.

Hr. Ammann Jäger. Ich weiß nicht, ob es nothwendig ist, und ob das Reglement ausdrücklich sagt, daß die Bestellung der Wahlkammern von dem Gr. Rathe selbst vorgenommen werden müsse. Wenn dies nicht der Fall ist, so möchte ich wünschen, daß bis morgen die Wahlkammern durch das Bureau organisiert werden.

Dies wird beschloffen, und die heutige Sitzung nach Verkündigung der Tagesordnung für morgen aufgehoben.

## Sitzung vom 14. Jenner.

Der Namensaufruf der Mitglieder beginnt um 10 Uhr; es ergiebt sich, daß die Behörde nicht reglementarisch vollständig ist.

Hr. Präsident. Die Versammlung ist zwar noch nicht ganz vollständig, allein es fehlen nur noch einige Mitglieder. Ich will daher die Verzeichnisse über die von dem Bureau zufolge gestrigen Beschlüsse organisierten Wahlkammern vorlesen lassen; ich ersuche die anwesenden Mitglieder, der Verlesung ihre Aufmerksamkeit zu schenken, damit jeder von Ihnen weiß, in welcher Wahlkammer er sich befindet.